

Kirchenzeitung

Evangelisches Wochenblatt für die Nordkirche Nr. 37 | 71. Jahrgang | 11. September 2016 | 1,20 Euro | www.kirchenzeitung-mv.de

ANZEIGE

Uns verbinden Werte

Filiale Schwerin:
Großer Moor 6 · 19055 Schwerin
Tel. 0800 520 804 10 · www.eb.de

Evangelische Bank



De oll Kark in Waren
Die Innensanierung von St. Georgen ist nach vier Jahren abgeschlossen **11**



Debatte um den Dom
Altar in der Mitte, Eingang von Norden: Soll St. Nikolai Greifswald so bleiben? **9**

MELDUNGEN

Kerzen für Suizidopfer

Schwerin/Greifswald. Der 10. September ist der Welttag der Suizidprävention. Jeder ist eingeladen, um 21 Uhr eine Kerze zu entzünden und ins Fenster zu stellen im Gedenken an einen Menschen, der durch Selbsttötung sein Leben beendet hat, aber auch in Verbundenheit mit den Menschen, die mit einem solchen Verlust weiterleben müssen, sagt Uta Krause, Leiterin der Telefonseelsorge in Schwerin. Am Vorabend des Welttages der Suizidprävention, Freitag, 9. September, laden das Notfallbegleiterteam mit der Mariengemeinde, Telefonseelsorge und Krankenhausseelsorge Greifswald insbesondere Suizidhinterbliebene und Menschen, die von so einem Ereignis anderweitig betroffen sind, zu einer Andacht um 17 Uhr in die Annenkapelle in St. Marien Greifswald ein. In Schwerin ist noch bis zum 21. September eine Wanderausstellung „Suizid – keine Trauer wie jede andere. Gegen die Mauer des Schweigens“ im Foyer der AOK, Am Grünen Tal 50, zu sehen. *kiz*

Fünf Jahre Zweedorf

Zweedorf. Am 10. September, 14 Uhr, wird in Zweedorf mit einem Gottesdienst das fünfjährige Bestehen der Kirche mit Propst Dirk Saueremann und Pastor i. R. Alfred Scharnweber gefeiert. Danach bis 23 Uhr Fest für die ganze Familie. Der Vorgängerbau im ehemaligen 500-Meter-Sperrgebiet an der Westgrenze der DDR war in einer Nacht- und Nebelaktion im Herbst 1978 aufgrund „angeblicher Fluchtgefahr vermeintlicher Grenzgänger“ abgerissen worden. Sie war bereits zur Ruine verfallen gewesen. Wolfhard Meinck aus dem Ort hatte sich Verbündete gesucht und dafür gesorgt, dass eine neue Kirche gebaut wurde. *mun*



Neue Seiten für den Norden:
www.kirchenzeitung-mv.de

Erhalten, aber für wen?

Sind alle Kirchen von MV noch zu retten? Gedanken zum Denkmaltag

Unsere Kirchen sind wertvolle Denkmale. Aber ob man sie um jeden Preis erhalten muss – ein Pasewalker Pastor meint: Wenn, dann müssen viele mit anpacken. Gedanken zum „Tag des Offenen Denkmals“ am Sonntag.

Von Sybille Marx

Pasewalk. Mal angenommen, die Kirchengemeinden in MV hätten Geld wie Heu und sonntags immer volle Bänke. Dann wäre es selbstverständlich, alle Kirchengebäude zu erhalten – sie würden ja gebraucht, und ihre Rettung könnte man sich leisten.

Doch in der Realität bleiben viele Kirchen oft leer, und das Geld ist knapp. Darum fragt sich Pastor Johannes Grashof aus Pasewalk schon manchmal, ob der Erhalt von Kirchen wirklich ein Selbstzweck ist. Ob es nicht auch Gebäude gibt, die wir aufgeben sollten; sogar Denkmale wie St. Nikolai in seiner Gemeinde Pasewalk, 1177 erstmals erwähnt, die größte Feldsteinkirche von MV.

„Gemeinsam Denkmale erhalten“, lautet das Motto beim „Tag des Offenen Denkmals“ an diesem Sonntag. Das Wort „gemeinsam“ gefällt Grashof gut. „Nur so kann es gehen“, sagt er. Wie bei der zweiten großen Kirche in seiner Gemeinde, St. Marien zu Pasewalk. Noch in den 80ern war dieser Backsteinbau eine Ruine. Dann hätten sich viele aus der Region für seinen Wiederaufbau eingesetzt. Von der Stiftung KiBa der Evangelischen Kirche Deutschland wurde St. Marien nun zur „Kirche des Monats September“ erklärt, 15 500 Euro Fördermittel fließen für die Sanierung der Fassade.

Solche alten Kirchen könnten etwas, was neue nicht könnten, sagt Grashof: „Sie verbinden uns mit den Altvordern im Glauben.“ Sie erzählen etwas von der Geschichte und böten Menschen ein Stück Heimat. Für St. Nikolai in Pasewalk gilt das zwar auch. Aber anders als St. Marien steht diese Kirche meist leer. „Mit nur 1600 Christen brauchen wir keine zweite



Die St. Marienkirche Pasewalk ist „Kirche des Monats September“. Foto: Sybille Marx

Gottesdienststätte“, sagt Pastor Grashof. Was also tun?

Eine Kirche aufzugeben, in der jahrhundertlang Christen beteten, klingt wie die Missachtung von Geschichte und Kultur der Region. „Wer so argumentiert, muss aber auch zeigen, dass ihm der Erhalt etwas wert ist, und zwar in Cent und Euro“, fin-

det Grashof. Hätten nur Einzelne Interesse, sei die Rettung sowieso nicht nachhaltig. Wie im nahen Roggow. „Die Kirche dort wurde nach der Wende mit viel Geld saniert.“ Heute stehe sie leer, „Vögel fliegen drin herum. Und davor wächst eine Dornröschenhecke.“ **Mehr zum Denkmaltag auf den Seiten 5, 6 und 9.**

ANGEMERKT

MV – was nun?

Von Tilman Baier

Als am Sonntag eine Stunde nach Schließung der Wahllokale und den ersten Hochrechnungen sich auch noch der Himmel über der Landeshauptstadt verfinsterte, da war auf den Wahlpartys von CDU, Linken und Grünen die Stimmung endgültig im Keller. Nur der SPD-Landesvorsitzende und Ministerpräsident Erwin Sellering versuchte, lächelnd Zweckoptimismus zu verströmen. Betreten schauen auch diejenigen, die bisherige Nichtwähler für die Demokratie gewinnen wollten – und nun erfahren mussten, dass ihr Wahlauftrag ernst genommen worden war. Nur hatten sie so geholfen, dass die Rechtspopulisten von der AfD aus dem Stand mehr als ein Fünftel aller Wählerstimmen bekamen.

Schon einen Tag danach schien wieder die Sonne. Doch die politische Landschaft in MV hat sich unübersehbar verändert: Die Linke und auch die NPD haben für Protestwähler kaum noch Anziehungskraft. Doch auch Stammwähler anderer Parteien zog die AfD zu sich herüber. Denn sie hat erreicht, dass Unzufriedene, Trotzig und Angstbesetzte aus allen Schichten sie wählten, auch wenn ihr Programm zusammengeklaut und widersprüchlich ist.

Nicht nur die anderen Parteien müssen nun überlegen, wie sie ihre entflohenen Wähler wieder für sich gewinnen können. Auch die Kirchen muss dieser Protest an der Wahlurne intern beschäftigen. Denn neben 22 Prozent der Konfessionslosen haben immerhin 17 Prozent der Protestanten in MV die AfD gewählt, bei den Katholiken sind es 14 Prozent. Damit stehen die Kirchen in einem Dilemma: Sollen sie dagegen halten und dadurch diese Mitglieder vergraulen, oder sollen die Kirchen die Wahlentscheidung für die AfD als demokratisch akzeptieren? Gut wäre, wenn das Evangelium so zur Sprache käme, dass diese Menschen selbst darauf kommen könnten: AfD und Christsein, das passt nicht.

ZUM 16. SONNTAG NACH TRINITATIS

Scham überwinden

Susanne Platzhoff ist Vikarin an der Bernogemeinde Schwerin



Mit der Scham ist es so eine Sache. Wenn mir erst einmal die Röte ins Gesicht steigt, lässt sich das nicht mehr verhindern. Auch nicht durch die Aufforderung: „Schäme dich nicht!“ Die glühenden Wangen lassen sich davon nicht beeindrucken. Deshalb frage ich mich, ob es eine gute Idee

Timotheus den Rat zu geben: „Schäme dich nicht, über das zu sprechen, was dich im Glauben bewegt.“ Wer in der DDR groß geworden ist, wird vielleicht seine eigenen Erfahrungen damit gemacht haben, dass Glaube und Scham eng miteinander verbunden sein können. Christian hat als 15-Jähriger erfahren, wie schnell man dort damals als Christ als Außenseiter dastehen konnte: Alle Jungen der Klasse waren im „Wehrlager“. Als dort gefragt wurde „Sind Christen dabei?“, war er der Einzige, der sich gemeldet hat. Die nächste Frage war: „Schießt du mit?“ Und er sagte „Nein“. Im Nachhinein meint er: „Damals war wohl der Moment, in dem mein politisches Nachdenken geweckt wurde. Mein

Gewissen hat mir gesagt, dass ich bei diesen Militärbüchsen nicht mitmachen kann.“

Die Konsequenzen hat er dann am eigenen Leib gespürt. Immerhin – er durfte zurück in die Schule und dort „Zivilverteidigung“ üben, mit den Mädchen. „Was du dir da wieder geleistet hast!“, schimpfte später sein Chemielehrer. Die Direktorin tobte. „Nur die Frau vom Pfarrer sagte mir: ‚Das ist richtig, was du gemacht hast!‘ Damals war das für mich ganz wichtig. Dass es auch mal einen Erwachsenen gab, der mir Mut gemacht hat.“ Heute ist der politische Druck, Gott sei Dank, weg. Dennoch kostet es mich jedes Mal Mut, wenn ich von meinem Glauben erzähle. Und das ist ja auch gar nicht verwunderlich, denn schließlich geht es beim Glauben um die innersten Gefühle. Das Innerste preiszugeben und anderen etwas davon zu zeigen, das kostet Überwindung. Menschen wie Christian machen mir da Mut. Er hat sich getraut, mit aller Klarheit für seine Meinung und für sein Christsein einzustehen. Auch wenn er sich damals geschämt haben mag,

Darum so schäme dich nicht des Zeugnisses unsers HERRN noch meiner, der ich sein Gebudener bin, sondern leide mit für das Evangelium wie ich, nach der Kraft Gottes.

aus 1. Timotheus 1, 7-10



ANZEIGE

AMBIENTE HARMONIE GENUSS STIL

HOTEL & RESTAURANT NIEDERLANDISCHER HOF

September & Oktober

Kürbis Wildwurst

Köstliche Kürbisgerichte & feine Wildspezialitäten

Ihre Tischreservierung nehmen wir gern unter Tel. 0385-591100 entgegen.

Wir freuen uns auf Sie!

ALEXANDRINENSTRASSE 12-13
19055 SCHWERIN
TEL. +49(0)385/591100
FAX. +49(0)385/59110-999
WWW.NIEDERLAENDISCHER-HOF.DE

Ergebnis respektieren als Signal an Politik

MV-Bischöfe zur Landtagswahl

Schwerin. Die evangelischen und katholischen Bischöfe in Norddeutschland haben nach der Landtagswahl in Mecklenburg-Vorpommern das Funktionieren der Demokratie bekräftigt. „Unsere Gesellschaft ist stark und in der Lage, die Herausforderungen zu bewältigen“, sagte der Landesbischof der Nordkirche, Gerhard Ulrich.

Die vergleichsweise hohe Wahlbeteiligung sei erfreulich, so Ulrich weiter. „Menschen haben mit ihrer Stimmabgabe ihren Willen bekundet und Einfluss genommen auf die politischen Verhältnisse in unserem Land.“ Besorgniserregend sei allerdings, „dass populistische und fremdenfeindliche Parolen in so großem Maße verfangen haben.“ Manche Plakatierung habe „den Eindruck erweckt, unser Land befinde sich im Notstand“, so Ulrich.

Bischof Hans-Jürgen Abromiet (Greifswald) erklärte, dass sich die Nordkirche auch künftig am christlichen Menschenbild orientieren werde, nach dem niemand diskriminiert werden darf – auch nicht wegen seiner Herkunft. „Unsere Kirche wird nach ihren Kräften weiterhin für alle Menschen in Not eintreten – seien sie Einheimische oder Geflüchtete.“ Für das Miteinander in der Gesellschaft werde es wichtig sein, dass alle Beteiligten nach den Auseinandersetzungen des Wahlkampfes „zu einem Stil finden, der einer demokratischen Streitkultur angemessen ist“.

Bischof Andreas von Maltzahn (Schwerin) sagte: „Wer in einem demokratischen Verfahren gewählt wurde, ist damit nicht automatisch schon ein Demokrat.“ Alle Gewählten seien „gehalten, sich als Demokraten zu erweisen, indem sie für das Grundgesetz und die Landesverfassung in allen Punkten einstehen.“ Von Maltzahn: „Wir wünschen den Abgeordneten des neuen Landtags für ihren Dienst an unserem Land Gottes Segen und hoffen, dass in absehbarer Zeit eine handlungsfähige Regierung ihre Arbeit aufnehmen wird.“

Die katholischen Erzbischöfe Stefan Heße (Hamburg) und Heiner Koch (Berlin) erklärten, das Ergebnis der Landtagswahl zeige, „dass Demokratie in unserem Land gut funktioniert“. Das Wahlergebnis müsse „respektiert werden“ und sei „ein Abbild für die Stimmung in der Gesellschaft und somit Alarmsignal für die Politik“. Lösungen für die erkennbar gewordenen Ängste und Sorgen der Menschen müssten sich in Debatten und Kompromissen des parlamentarischen Alltags wiederfinden. Dazu brauche es „weniger Polarisierungen und mehr gesellschaftlichen Zusammenhalt“. Basis dafür müssten die in der unantastbaren Würde aller Menschen verankerten Grundrechte sein. epd

Beilagenhinweis: Der gesamten Ausgabe ist die Beilage „St. Benno Verlag GmbH“ beigelegt.

IMPRESSUM

Herausgeber und Verlag:
Ev. Presseverband Norddeutschland GmbH,
Geschäftsführer Prof. Dr. Matthias Gülzow
Redaktionskollegium:
19055 Schwerin, Schliemannstraße 12 a
Redaktionssekretariat: Michaela Jestrimski, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823, redaktion-schwerin@kirchenzeitung-mv.de
Chefredaktion:
Pastor Tilman Baier (v.i.S.d.P.), Tel. 0385/30 20 818, baier@kirchenzeitung-mv.de
Koordinierende Redakteur:
Julika Meinert
Redaktion Mecklenburg:
Marion Wulf-Nixdorf, Tel. 0385/30 20 812, wulf-nixdorf@kirchenzeitung-mv.de
Redaktion Vorpommern: 17489 Greifswald, Domstraße 23/24
Tel. 03834/77 63 331, Fax 03834/77 63 332
Christine Senkbeil, senkbeil@kirchenzeitung-mv.de
Syllabe Marx, marx@kirchenzeitung-mv.de
Vertrieb: Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823, vertrieb@kirchenzeitung-mv.de
Leserreisen: Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823, leserreisen@kirchenzeitung-mv.de

Verantwortlich für den Anzeigenteil:

Bodo Eisner, 0431/55 779 260, anzeigen@kirchenzeitung-mv.de, Anzeigenagentur Reiner Prinzer, Tel. 0172/21 14 842
Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 29 vom 1. März 2014.
Anzeigenschluss: 11 Tage vor Erscheinungstermin.

Layoutkonzept:

Anke Dessin, Anja Steinig, Sabine Wilms
Layout: Christine Matthies, Allison Neel,
Druck:
Druckzentrum Schleswig-Holstein, Büdelsdorf
Die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung erscheint wöchentlich und kann beim Vertrieb (s.o.) bestellt werden.
Der monatliche Bezugspreis beträgt 4,70 Euro einschließlich Zustelgebühren und 7 Prozent Mehrwertsteuer. Nach Ablauf des vertraglich vereinbarten Bezugszeitraumes sind Kündigungen mit einer Frist von sechs Wochen zum Quartalsende möglich.
Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlegers strafbar. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Kiel. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird kein Honorar gezahlt.

Redaktion: 0385 / 30 20 80
Vertrieb: 0385 / 30 20 811

Erinnern an turbulente Zeiten

70 Jahre Kirchenzeitung vereinte Redakteure und Weggefährten aus vier Jahrzehnten

Ein Menschenleben währet 70 Jahre ... Unsere Kirchenzeitung in MV hat dieses stolze Alter nun erreicht – Anlass genug zum Feiern. Und zu einem Rückblick: Über 100 Weggefährten und Zeitungs(mit-)macher erinnern sich an so manche Turbulenzen der vergangenen Jahrzehnte.

Von Christine Senkbeil
Schwerin. Kennen Sie das Spiel „Kurt, ärgere dich nicht?“ Oder besser: diesen Taschentrick? Auf der Jubiläumsfeier „70 Jahre Kirchenzeitung“ erläuterte der frühere Chefredakteur Gerhard Thomas diesen ungewöhnlichen Spielzug der Kirchenzeitungsredakteure, der in den 1970er-Jahren zum Alltag gehörte.

Kurt, das war Kurt Blecha, Leiter des Presseamts beim Ministerium der DDR in Berlin. Und als Choliker war er gut geeignet, den DDR-Staat vor den schädigenden Einflüssen der frechen Kirchenpresse zu beschützen. „Die Redaktion war öfter bei ihm einbestellt und der Chefredakteur wurde zusammen gebrüllt“, erzählte der heute 82-Jährige.

Belustigt hörten die Geburtstagsgäste der Zeitung seinen Erinnerungen zu. Wie die Redakteure dem Partei-Funktionär extra „dicke Brocken“ in die Zeitungszeilen schrieben – Affronts gegen den Staat, die der Zensor einfach streichen musste – und es auch tat. „Er fiel auf unsere Köder herein und übersah dadurch die Sätze, auf die wir eigentlich Wert legten.“ „Kirchenzeitung in der DDR, das war vor allem Kampf um die Zensur“, fasste er zusammen.

Zumal, wie Hans-Jürgen Röder später ergänzte, diese Zeitungen von der Sozialistischen Einheitspartei als „Kampfblätter der Restauration“ angesehen wurden. „Die Mecklenburgische aber galt sogar als das Zentralorgan der Restauration“, fügte der ehemalige Ost-Korrespondent des Evangelischen Pressedienstes (epd) aus West-Berlin und spätere Chef von epd-Ost hinzu, der, wie Marion Wulf-Nixdorf sagte, „immer die große, weite Welt“ mit nach Schwerin brachte – „und Kaffee“.

An diese nicht eben sorglosen Zeiten mit einem Festakt noch einmal zu erinnern, das war das Anliegen des jetzigen Chefredakteurs Tilman Baier. „Ich wollte alle diese Leute noch einmal zusammenholen, die noch da sind und die dieses Blatt durch die ganzen schwierigen Zeiten gebracht haben“, sagte er.

30 Jahre Zeitung aus der Pressebaracke

Über 100 Gäste, die meisten aus der Nordkirche, aber auch aus Berlin, Magdeburg und München waren gekommen. Im Festsaal des ehemaligen Oberkirchenrats wurden unzählige Hände geschüttelt, alte Fotos belächelt, vergilbte Zeitungen durchgeblättert. Ein Familientreffen der Mitstreiter, warmes Erinnern an gelebte Zeit. „Dass es mal soweit kommen würde, hätte ich mir vor über 30 Jahren in der kleinen Pressebaracke auf dem Hof hier nicht träumen lassen“, sagte Marion Wulf-Nixdorf bei der Begrüßung – die Älteste im Redaktionskreis: „Fast die Hälfte der 70 Jahre Kirchenzeitung kann ich überblicken.“ 40 Jahre bis in die 1990er wurde von der Baracke aus Zeitung gemacht,



Viele Geburtstagsgäste nutzten die Gelegenheit, um in alten Zeitungsausgaben zu schmökern. Foto: Rainer Neumann

im Winter war es oft „saukalt“, sagte sie, wenn der Heizer wieder zuviel getrunken hatte.

Der spätere Landesbischof Hermann Beste führte die Kirchenzeitung von 1986 bis 1991 durch die Wendezeit. „15 000 Stück durften wir drucken, die waren ständig ausverkauft“, erinnerte er. „Alle unsere Versuche, die Auflage zu erhöhen, wurden vom Staat abgeschmettert.“ Ab 1988, sagt er, konnte plötzlich freier berichtet werden. „Wir haben es erst nicht geglaubt, wir konnten zum Beispiel offen über unser Unbehagen über die Domeinweihung in Greifswald berichten. Das war eine Vorbereitung im Mutigwerden der Herzen.“

Nach der Wende warteten neue Aufgaben. „Wir merkten, dass uns der Feind verloren gegangen war.“ Die Zeitung aber sollte bleiben, was sie in der DDR auch war: eine offene, kritische Begleitung des kirchlichen Lebens.

Wie Pommern nach Mecklenburg kam, erläuterte Oberkonsistorialrat i. R. Wolfgang Nixdorf, der viele Jahre auch Redakteur des sogenannten „Pommerschen Hintertells“ war – der einen Seite, die als Berichterstattung der Landeskirche Greifswald mit an der Berliner Zeitung „Die Kirche“ hing. „Zur Mecklenburgischen Kirchenzeitung (MKZ) zu gehören, das war für uns das Gelobte Land“, erzählte er. Ab 1968 erschienen einzelne Berichte aus Pommern in der MKZ. 1978 trafen sich Vertreter beider Gebiete in Barth – ein denkwürdiges Ereignis. Sie beschlossen, dass beide, Mecklenburg und Pommern, gleichberechtigt und gemeinsam in einer Zeitung auftreten wollten. „Es war wie ein Traum“, sagte

Nixdorf. Doch vorerst blieb er es. Er scheiterte an der Ablehnung durch das staatliche Presseamt.

„Erst nach der Wende konnten die Überlegungen aus Barth umgesetzt werden“, sagte er. 1998 gab es die erste gemeinsame Zeitung: zehn Seiten MPKZ: „Mecklenburgische und Pommersche Kirchenzeitung“ als Kennzeichen der Zusammenarbeit beider Kirchen.

„Es ging damals nicht ohne Rückgrat“

„Die Trebelbrücke in Nehringern wählten wir damals als Titelblatt“, erinnerte Tilman Baier, „die die alte Grenze zwischen Mecklenburg und Vorpommern überspannt“. Um das Brückenbauen, wo andere tiefe Gräben ziehen, ging es darum auch in der Andacht des nun 23 Jahre tätigen Chefredakteurs.

„Ich möchte keinen Streit anfassen“, lautete eine Liedzeile, die die „Zeitungs-Gemeinde“ darauf hin sang. Doch dem widersprach Thomas Jeutner, der Nachwende-Redakteur aus der Greifswalder Redaktion: „Wir mussten damals widersprechen, es ging nicht ohne Rückgrat“, erinnerte sich der heute in der Berliner Veröshungsgemeinde tätige Pastor. Nach der Wende fing er in Greifswald an, als die Herausforderung nicht mehr darin bestand, höhere Auflagen genehmigt zu bekommen – sondern eher darin, gegen die schwindenden Leserzahlen zu agieren. Und: die Vergangenheit aufzuarbeiten. „Die Frage, welche Distanz und Nähe die Kirche zum Staat hatte, wurde großes

Thema. Auf konsistorialer Ebene gab es da ein großes Ausitzen.“

In dieser Zeit begann wieder eine pommersche Identität zu wachsen, die Jeutner als Brandenburger zu verstehen begann, als beim Kirchentag Trompeten vom Kirchturm das „Pommernlied“ spielten und alle mitsangen. „Das sind anrührende Momente, die ich nicht vergesse.“

„Was macht die Kunst?“, hatte ihn Oberkonsistorialrat Hans-Martin Harder als erstes gefragt, als er an einem Morgen 1992 zum ersten Mal über den Flur der Redaktion am Greifswalder Karl-Marx-Platz lief. „Und es ist tatsächlich eine Kunst, das richtige Wort zu treffen, all diese Geschehnisse verantwortungsvoll zu begleiten.“

Der Kampf gegen sinkende Abozahlen jedoch dauert an – „bei allen Zeitungen“, wie Gastredner Wolfgang Weisgerber von der Evangelischen Sonntagszeitung in Frankfurt am Main abschließend und zukunftsblickend vortrug. Während der bunte Zeitschriftenmarkt boomt, kämpfen seriöse Tages- und Wochenzeitungen ums Überleben. „Es wird nicht gelingen, Auflagen gedruckter Zeitungen zu steigern“, ist er überzeugt und wirbt deshalb für eine größere Zusammenarbeit der noch verbliebenen Kirchenzeitungen. Im Bereich der digitalen Vermarktung sei noch Luft nach oben, das Heil sei aber auch darüber nicht zu erwarten. „Unser Pfund ist die Reichweite“, sagte er. „Gemeinsam hätten wir größere Überlebenschancen. Wir haben keine Chance, nutzen wir sie!“, entlieh er das Publikum zum Buffet – und zu vielen Gesprächen über alte Zeiten und neue Herausforderungen.

ANZEIGE



In Dankbarkeit und voller Trauer nehmen wir Abschied von unserem langjährigen Pastor

Hansherbert Lange

der am Montag, den 29.08.2016 voll Gottvertrauen heimgegangen ist .

„Darum bin ich voll Freude und Dank, ich weiß mich beschützt und geborgen“

Psalm 16, Vers 9

Der Kirchengemeinderat Dabel

Dabel, September 2016



Glaubenskurs Reformation
der Evangelischen
Wochenzeitungen
im Norden, Folge 37
**Teil 6: Die hellen
Seiten der
Reformation**

Prägend für das deutsche Geistesleben

Das evangelische Pfarrhaus war Jahrhunderte ein wichtiger Bildungsort

FÜR DAS GESPRÄCH

Fragen zum Einstieg:

1. Was ist Ihre „Pfarrhaus-Erfahrung“?
2. Ist die „Institution Pfarrhaus“ bedroht?
3. Könnten das evangelische Pfarrhaus, das Gemeindeleben und die persönliche „praxis pietatis“ (das individuelle Glaubensleben) im Zusammenwirken mit geistlichen Gemeinschaften oder Kommunitäten neue Impulse erfahren?

Zugang zum Thema:

Film: Oh Gott, Herr Pfarrer, Familienserie der ARD von Felix Hub (1988), Spielfilm: Vaya con dios. Und führe uns in Versuchung, Regie und Drehbuch: Zoltan Spirandelle. 2002; Wanderausstellung „Leben nach Luther“: (<http://www.luther-stiftung.org/index.php?id=81&L=1%22>)

Das protestantische Pfarrhaus gilt zu Recht als ein Zentrum des deutschen Geisteslebens. Das älteste der Welt steht in Wittenberg. Die damit öffentlich demonstrierte Ablehnung des „Zwangszölibats“ für Priester sorgte für enormen Wirbel.

Von Thomas A. Seidel

„Pfarrers Kinder, Müllers Vieh geraten selten oder nie.“ Dieses Sprichwort kennen viele. Auch Menschen, die nicht aus einem Pfarrhaus stammen. Es gibt aber auch eine Fortsetzung und die lautet: „Und wenn sie einmal gut geraten, dann spricht die Welt von ihren Taten.“ So ist es! Damit tritt das evangelische Pfarrhaus farbenfroh und bildreich vor unser geistiges Auge. Zumeist in Bildern des 19. Jahrhunderts. Wer kommt einem da nicht alles in den Sinn: Lessing, Mörike, Hesse, Benn, Oder Angela Merkel und Joachim Gauck. Das protestantische Pfarrhaus gilt, zu Recht, als ein Zentrum des deutschen Geisteslebens. Dass das Pfarrhaus für manche der Pfarrerskinder und ihre Umgebung auch philosophisch funkenreich oder terroristisch gefährlich werden kann, zeigen Namen wie Friedrich Nietzsche oder Gudrun Ensslin.

Martin Luther hat das Pfarrhaus nicht erfunden. Pfarrhäuser gab es im deutschsprachigen Raum seit dem 9. Jahrhundert. Allerdings verlegte die Reformation das Zentrum christlicher Frömmigkeit vom Kloster in die Familie. Sie schuf auf diese Weise eine Hauskirche als geistig-geistliches Bildungs-Zentrum einer Ortsgemeinde.

Das älteste Pfarrhaus der Welt steht in Wittenberg. Es wurde durch den Stadtpfarrer und Seelsorger Luthers, Johannes Bugenhagen (1485 - 1558), 1522 mit der Heirat seiner Frau Walburga begründet. Die damit öffentlich demonstrierte Ablehnung des „Zwangszölibats“ für Priester sorgte für enormen Wirbel. Der Augustinermönch Luther selbst folgte diesem Beispiel im Jahr des Bauernkrieges 1525, indem er die vormalige Zisterziensermönche Katharina von Bora ehelichte.



Hier greift der Reformator zur Laute: Martin Luther und seine Familie nach Gustav Adolph Spangenberg.

Heute, in Zeiten globaler Beschleunigung, beobachten wir das Schwinden der Bindekräfte von Kirchen, Parteien, Gewerkschaften und auch von Ehe und Familie. Die Infragestellung des Pfarrhauses als beispielgebendes religiöses und kulturelles Biotop begann aber schon vorher: Der prominente Pfarrerssohn Friedrich Nietzsche hatte das Christentum als „verdreckt“, „freudlos“ und „nächstenliebesüchtig“ beschrieben. Seine nationalsozialistischen „Nach-Nutzer“ sahen im evangelischen Pfarrhaus die „Brutstätte eines dekadenten Christentums“.

Diese Angriffe auf das evangelische Pfarrhaus hatten zur Folge, dass sich der protestantische Protest laut reckte: „Was für Männer gab das evangelische Pfarrhaus dem deutschen Volke?“ lautete der Titel eines Sammelbandes (1938). Die Aufzählung von Pfarrern und Pfarrerskindern, deren Beitrag für die deutsche Kulturgeschichte unübersehbar schien, bildete den Kern der Pfarrhaus-Apologie. Gelegentlich wurden auch die Pfarrfrauen oder -töchter erwähnt. Dann allerdings in ihrer klassischen Rolle: als Pfarr-Gehilfin, Mutter oder Managerin des Pfarr-Haushalts. Wie „Herr Käthe“ eben, des Reformators treues Eheweib Katharina von Bora (1499 - 1552). In die Auflistung namhafter Pfarrerskinder wurden auch Persönlichkeiten eingestreut, die nicht unmittelbar einen Pfarrer zum Vater hatten, wie zum Beispiel Johann Gottfried Herder (1744 - 1803), der Sohn eines Kantors war, oder Hermann Hesse (1877 - 1962), Sohn eines Missionars und Buchhändlers. Zumeist genügte es den Verfassern derartiger Pfarrhaus-Helden-Listen, wenn der Vater Theologe oder der Großvater Pfarrer gewesen ist. In eine solche Rei-

he gehörte dann auch Johann Wolfgang von Goethe (1749 - 1832), bei dem unter den Berufsständen der Ahnen die Zahl der Pfarrer mit elf Vorfahren an dritter Stelle stünde.

Ganz im Duktus der damals besonders „hippen“, neuen Wissenschaft: der Genetik sollte eine solche Ahnenreihe zeigen, dass wegen der üblicherweise zahlreichen Schar der Pfarrerskinder „ein großer Teil deutscher Familien Pfarrersblut in sich trägt“. In dieser biologistisch-völkischen „Aufmischung“ erkannte der Psychiater Ernst Kretschmer (1888 - 1964), selbst Pfarrerssohn, im evangelischen Pfarrhaus „ein Züchtungszentrum für Hochbegabung innerhalb der deutschen Erbmasse“.

„Die Frau soll dafür sorgen, dass ihr Mann gern nach Hause kommt, und er soll dafür sorgen, dass sie ihn nur ungern wieder gehen lässt.“

Martin Luther

Auch der Arzt und Dichter Gottfried Benn (1886 - 1956), Sohn eines pietistisch-sozialdemokratischen Pfarrer-Patriarchen, sprach vom evangelischen Pfarrstand „als einem erstaunlichen Massiv begabter Erbmasse innerhalb des deutschen Volkes“. Er unterstrich allerdings die Biographien prägende Bedeutung einer „besonderen moralischen und intellektuellen Erziehung“, die seither als ausschlaggebender Faktor für den unbestritten hohen Anteil von Pfarrerskindern mit herausragenden Beiträgen für das deutsche Kultur- und Geistesleben angesehen wird.

Statt Pfarrfamilie neues Mönchstum?

Wie sieht es heute aus? Infolge der beiden antireligiösen Regimes des 20. Jahrhunderts (NS- und SED-Diktatur) und der seit den 1970er-Jahren wachsenden Säkularisierung im „Westen“ geht die Zahl der Gläubigen rasant zurück. Diese Ausdünnung macht auch vor den Pfarrhäusern nicht Halt. Vor allem im Osten der Republik, ausgerechnet in den Kernländern der Reformation, wurde längst so manches schöne alte Landhaus oder Gehöft, in dem einst ein „Hirte“, Pastor oder Pastorin, täglich für die „Schäflein“ ansprechbar war, verkauft. Die Schar derer, die eisern an der pfarramtlichen Residenzpflicht festhalten und der

ZUR WEITERARBEIT

Verwandte Themen des Kurses:

Berühmteste Pfarrfrau, Seelsorge, Die Ehe „ein weltlich Ding“?

Bibeltext:

1. Timotheus 3, 1-7; Titus 1,6f; Apostelgeschichte 2, 44-47; Markus 3, 31-35;

Literatur:

Christine Eichel, Das deutsche Pfarrhaus. Hort des Geistes und der Macht. 2012; Thomas A. Seidel/Christopher Spehr (Herausgeber): Das evangelische Pfarrhaus. Mythos und Wirklichkeit, Leipzig 2014; Dietrich Bonhoeffer: Gemeinsames Leben, München 1939

das mit dem alten nur die Kompromisslosigkeit eines Lebens nach der Bergpredigt in der Nachfolge Christi gemeinsam hat. Ich glaube, es ist an der Zeit, hierfür die Menschen zu sammeln.“

Dem gegenüber hält der rumänisch-deutsche Dichter und Kultur-Diagnostiker Richard Wagner in seinen zeitanalytischen Beschreibungen zur „deutschen Seele“ (2011) fest, dass „das Pfarrhaus am Ende der Geschichte angekommen ist“. Als Grund für diese Entwicklung sieht er allerdings weniger die äußeren, politischen oder ideologischen Infragestellungen, sondern vielmehr eine neue, fundamentalere und darum existenzbedrohende Gefährdung des Pfarrhauses von innen: „Aus den meisten Theologen sind Funktionäre geworden, Netzwerker der Zivilgesellschaft.“ Das Angestelltenverhältnis habe über das Pfarr-Ethos gesiegt. Deshalb sei das evangelische Pfarrhaus in Deutschland „von der einst angestrebten Bescheidenheit zur Bedeutungslosigkeit gelangt“.

Die Fragen, die sich aufdrängen, benennt Wagner gleich selbst: „Was ist eine Kirche ohne Pfarrhaus?“ Und – vor allem: „Was bedeutet es, wenn die Kirche sich dieser Frage nicht mehr stellt? Ein Verlust ist anzudeuten.“ Wer hat oder behält Recht: Wagner oder Bonhoeffer?



Thomas Seidel ist Reformationsbeauftragter der Thüringer Landesregierung. Foto: Internationale Martin Luther Stiftung

ANZEIGE

Die Reformationsbotschafterin Margot Kälbmann und der Lutherkenner Ralph Ludwig: 95 Stichworte von Ablaß über Freiheit und Liebe bis Türken. Zum leichten Einstieg in die Gedankenwelt der Reformation mit zahlreichen Originalzitate.

Margot Kälbmann/Ralph Ludwig
95 x Reformation
Ein kleines ABC

176 Seiten, gebunden,
16,90 Euro
ISBN 978-3-7859-1196-9

Lutherisches Verlagshaus GmbH • www.glaubenssachen.de

Das Luther-Zitat

„Ich will reden von dem Pfarrstand, den Gott eingesetzt hat, der eine Gemeinde mit Predigt und Sakrament regieren muss, bei ihnen wohnen und zeitlich einen Haushalt führen soll. Solchen Pfarrherren solle durch ein Christliches Konzil die Freiheit zugestanden werden, eine Ehe zu schließen, um Gefährdungen und Sünde zu vermeiden.“
An den christlichen Adel deutscher Nation, von des christlichen Standes Besserung, 1520

Jede Kirche ist ein Hoffnungszeichen

Kirchennutzung hat Grenzen

Es bedarf vieler Anstrengungen, Kirchen zu erhalten. Der wichtigste Beitrag dazu ist, sie zu nutzen. Doch welche Kriterien sind dabei anzulegen? Dazu hat Andreas Flade noch als Dezernent im Schweriner Oberkirchenrat für Finanzen, Bau und Kirchenmusik in einem Vortrag Grundsatzüberlegungen angestellt, die wir stark gekürzt veröffentlichen.

Von Andreas Flade

In vielen Landeskirchen wird seit dem Millennium verstärkt über Kriterien für die erweiterte Nutzung von Kirchen oder gar ihre Umwidmung nachgedacht. Alle gehen sie davon aus, dass Kirchengebäude geprägte Räume sind. Sie dienen dem Gottesdienst und dem Zeugnis der christlichen Botschaft.

Eine Kirche ist das besondere Haus, in dem Menschen etwas Besonderes empfangen und das sie aufsuchen, wenn sie merken, dass ihr Leben Sinn und Erfüllung, Hilfe und Trost braucht, und wenn sie ihrer Dankbarkeit einen Raum geben wollen. Es sind längst nicht nur die Gottesdienste, die dem Besonderen dieses Raumes Ausdruck verleihen. Es gibt vieles, was in Kirchen Sinn macht.

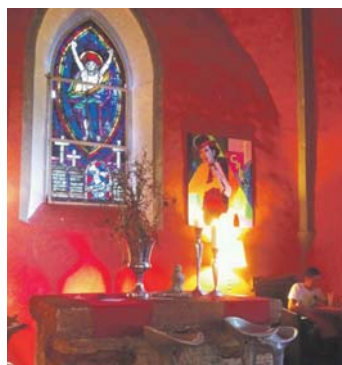
Doch was kann in der Kirche stattfinden und was nicht? Die grundsätzliche Antwort lautet: Es kann all das stattfinden, was dem Auftrag dieses Gebäudes entspricht, was das Leben einer christlichen Gemeinde unterstützt. Unter dieser Voraussetzung ist sehr viel möglich. Es gibt auch die Beispiele, und die sind leider nicht so selten, die etwas anderes lehren: Ein Film, der zwar als historisches Kunstwerk gilt, der aber Grauen und Angst verbreitet und eine Art Gegensprache zum Kirchenraum entwickelt. Ein Konzert voller Virtuosität, aber ohne Beziehung zum Kirchenraum. Solche Beispiele verdecken die Botschaft einer Kirche. Hier ist genaues Überlegen und verantwortliches Handeln aller gefragt, die für ihre Kirche etwas organisieren wollen.

Noch weitreichender wird das alles aber, wenn an eine ausdrücklich nichtkirchliche Nutzung von Kirchen gedacht wird, so durch Veranstalter und Nutzer, die nicht mit der Kirche verbunden sind. Es gibt auch da sinnvolle Beispiele: Zu einem Gedenken an das Ende des 2. Weltkrieges ist der Landesregierung von Mecklenburg-Vorpommern der Schweriner Dom überlassen worden. Ein Orchester oder ein Chor hat eine Benefizveranstaltung für einen Zweck vor, den wir als Kirche begrüßen. Eine Agentur will ein geistliches Werk von professionellen Musikern aufführen lassen und mietet dafür eine Kirche ...

Die Nutzung einer Kirche hat also Grenzen – und damit ist die Erhaltung einer Kirche nicht um jeden Preis möglich. Darum ist es in bestimmten Fällen denkbar, Kirchen zu entwidmen und zur dauerhaften Fremdnutzung an Interessenten mit kirchennahen Arbeitsfeldern zu vermieten. Dies bleibt aber deshalb problematisch, weil ein Kirchenraum durch die Entwidmung nicht automatisch seine meist jahrhundertealte Prägung verliert.

Zum anderen kann der Fall eintreten, dass eine Kirche nicht mehr zu retten ist. Aber selbst eine Kirchrüine ist auf ihre Weise immer noch Kirche: Sie erzählt vom Glauben und davon, dass es der Glaube in manchen Zeiten schwer hat. Sie erzählt von der Vergänglichkeit selbst solch eines Gebäudes. Wir glauben aber an den, der mitten in Tod und Vergehen Neues werden lassen kann. Dieser Glaube ist in der Lage, auch etwas sterben zu lassen, was sterben will – dazu kann ein Kirchengebäude gehören.

Das heißt nicht, dass wir mit Ruinen leben wollen, ganz im Gegenteil! Es heißt vielmehr, dass wir zu den Kirchen als Kirchen stehen und auch um sie kämpfen. In ihrer Nutzung haben wir einen weiten Spielraum und können viel Fantasie walten lassen. Die Demut vor Gott und die Liebe zu den Menschen sollen uns dabei leiten.



Kirche als Restaurant in Hann. Münden.

Der Fall Corvinus

Auch ungeliebte und Energie verschwendende Kirchbauten können unter Denkmalschutz gestellt werden

Romanische und gotische Kirchen oder solche aus dem Barock oder der Gründerzeit sind beliebt und stehen zweifellos unter Denkmalschutz. Doch in den ersten Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden Kirchen, die heute auf wenig Gegenliebe stoßen. Sie sind oft zu groß für die schrumpfenden Gemeinden, Energieschleudern und in vieler Menschen Augen keine Zier. Warum sollten sie Denkmale sein?

Von Michael Eberstein

Hannover. „Die Verwendung eines Gemeindefaßes als Kirchenraum kann nur als vorübergehende Notmaßnahme gebilligt werden.“ So heißt es im sogenannten Rummelsberger Programm von 1951. Beim ersten Kirchbautag nach dem Krieg stand im Mittelpunkt, wie die zahlreichen Kirchen, die es zu bauen galt, auszusehen hätten. Notbehelfe, etwa aus Holz wie in den ersten Jahren nach 1945, wurden abgelehnt, Kanzel, Altar und



Eingewachsen: die Corvinus-Kirche in Hannover. Foto: Michael Eberstein

Taufbecken wurden als unumstößliche Bestandteile ebenso vorgeschrieben wie qualitativ hochwertiges Baumaterial und handwerkliche Ausführung.

Kirche erhalten zum Lob des Architekten?

Doch auch wenn eine Kirche der 1960er- und 1970er-Jahre die Vorgaben des Rummelsberger Programms erfüllt, müsse sie nicht zwangsläufig erhalten werden, meint die Corvinus-Gemeinde in Hannover-Stöcken. Sie hat ihre Kirche vor vier Jahren außer Dienst gestellt. Nur abreißen darf sie sie nicht. Denn noch vor der Entwidmung erzwangen die Nachfahren des Architekten Denkmalschutz für die Kirche.

Die Corvinus-Kirche wurde 1960 bis 1962 von dem hannoverschen Architekten Roderich Schröder geplant und gebaut. Sie hat einen fünfeckigen Grundriss und ein zeltähnlich gefaltetes Dach. Das Tragwerk besteht aus Beton, zwei Wände sind großflächig mit Drahtglas versehen, die anderen drei Seiten mit roten Klinker ausgefüllt. Der 35 Meter hohe Glockenturm steht neben dem Kirchgebäude.

Innen fallen die naturbelassene Decke sowie die geschlossene Ziegelwand hinter dem hellen Sand-

stein-Altar ins Auge. In dieser Wand ist ein dreiteiliges Ziegeltonrelief des Stuttgarter Bildhauers Elmar Lindner zu sehen, das die Heilige Dreifaltigkeit darstellt. Boden und Altarraumpodest sind aus dunklen Schieferplatten und nehmen damit das Material der Dachdeckung wieder auf.

Eine Kirche also, wie sie in den Aufbauphasen nach dem Krieg im Westen Deutschlands in großer Zahl entstanden. Doch die Zeiten haben sich geändert, es werden auch hier weniger Kirchen benötigt. Und nicht zuletzt die Kirchen, die unter dem Eindruck des Rummelsberger Programms standen, stehen jetzt auf dem Prüfstand. Das sah „konzentrierte Anlagen ihrer mancherlei Bauten als Kirche, Gemeindehaus, Pfarrhaus, Jugend- oder Altersheim“ vor und sollte „die Zahl und Größe der Kirchen mit der Menge der in einem Bezirk zusammengefassten Gemeindeglieder in Einklang“ bringen. Ziel waren „echte Mittelpunkte geistlichen Lebens“.

Das aber hat sich in Hannovers Nordwesten verändert. Am 26. März 2006 fusionierte die Corvinus-Gemeinde mit der benachbarten Bodelschwingh-Gemeinde in Ledeburg. Angesichts sinkender Kirchensteuereinnahmen und steigender Bauunterhaltungs- und Energiekosten drängte die Landeskirche darauf, sich von einer der beiden Kirchen zu trennen. Im



September 2011 beschloss die Gemeinde, sich auf einen Standort zu konzentrieren. Als neues Gotteshaus war die katholische St.-Christophorus-Kirche im selben Stadtteil im Blick.

Nur zwei Monate später wurde der geplante Verkauf des Geländes der Corvinus-Kirche, zu dem auch Gemeindehaus und Kindergarten gehören, durch die Unterschutzstellung durch das niedersächsische Landesamt für Denkmalschutz (NLD) erschwert. Deshalb legte die Gemeinde Anfang 2012 Klage ein. Im Mai desselben Jahres wurde die Kirche entwidmet und

Eine vergessene Größe

Notkirchen von Otto Bartning sollen als sakrales Flächendenkmal Weltkulturerbe werden

Die von Otto Bartning entworfenen „Notkirchen“ waren als vorübergehende Heimstatt für die Gemeinden gedacht, die im Zweiten Weltkrieg ihre Sakralräume verloren hatten. Doch fast alle dieser Gebäude werden noch heute als Kirche genutzt – von den einen geliebt, von anderen kritisiert. Sie sollen jetzt Weltkulturerbe werden.

Berlin. Er war einer der bedeutendsten Kirchenarchitekten des 20. Jahrhunderts: Otto Bartning. 150 Gotteshäuser baute er zwischen Essen und Beirut, so auch in Litauen und den Niederlanden. Die als Fächerkirche konzipierte Gustav-Adolf-Kirche in Berlin und die Christuskirchen in Brandenburg und Görlitz-Rauschwalde zählen zu seinen Werken.

Nach dem Zweiten Weltkrieg entwarf er für das Hilfswerk der Evangelischen Kirche in Deutschland und dessen Leiter Eugen Gerstenmaier das Modell einer Notkirche: eine Holzbausatz, dessen Wände die Gemeindeglieder in Eigenleistung mauerten. 92 dieser einst 104 Notkirchen sind heute noch erhalten – so die Neue Kirche in Wismar oder die St.-Johannis-Kirche in Rostock.

Doch kaum jemand interessiert sich für moderne Kirchenbauten wie die von Otto Bartning, sagt der Berliner Kultursoziologe Immo Wittig. Er ist Vorstandsmitglied der nur fünfzehn Mitglieder umfassenden Otto-Bartning-Arbeitsgemeinschaft Kirchenbau.

Als Bartning seine Notkirche entwarf, ging es ihm darum, dass das gemeinsame Errichten des Kirchengebäudes eine neue Gemein-



Wie ein Zelt oder wie ein umgedrehtes Boot wirken die Notkirchen, die Otto Bartning nach dem Zweiten Weltkrieg als Baukastensystem entwarf, hier die Pankratius-Kirche in Gießen. Foto: epd-bild/Rolf K. Wegst

schaft unter den Gemeindegliedern stiften sollte, sagt der Publizist Jan Feustel, ebenfalls Vorstandsmitglied. Doch noch besser werde Bartnings Motivation durch ein Zitat von ihm selbst geschildert: „Ich habe mein Leben lang Kirchen gebaut in dem bewussten und unbewussten Drange, die Menschen sanft zu überreden oder hart zu bedrohen, dass sie stille darin werden und auf die innere Stimme lauschen möchten, um alsdann hinauszutreten und aus der inneren Stille heraus stark und klar zu handeln und zu lieben.“

Um das Werk bekannter zu machen, hat die Otto-Bartning-Arbeitsgemeinschaft im Januar den Antrag gestellt, die Notkirchen als

„einzigartiges sakrales Flächendenkmal mit herausragender architektur-, kultur- sowie kirchengeschichtlicher Bedeutung“ in die Liste des UNESCO-Weltkulturerbes aufzunehmen.

Individualität trotz des Baukastensystems

Trotz der aus Kostengründen entwickelten Serienfertigung von Teilen des Dachstuhls, der Fenster und Türen hat jede Kirche ihr besonderes Aussehen. Im Innern schaffte Bartning durch die sichtbare Holzkonstruktion eine Atmosphäre wie in einem großen Zelt.

34 Notkirchen-Gemeinden unterstützen bisher die Initiative der Arbeitsgemeinschaft. 2017 soll der Kultusministerkonferenz, die über die Aufnahme in die Liste des UNESCO-Welterbes entscheidet, ein Antrag vorgelegt werden. „Es gibt bislang kein Flächendenkmal mit so vielen Einzelobjekten aus verschiedenen Regionen als Antragsteller. Deswegen werden wir uns auf eine Auswahl von 20 bis 50 gut erhaltenen Kirchen konzentrieren, die sich um diesen Titel bewerben“, sagt Vorstandsmitglied Wittig. „Wer den Antrag nicht unterstützt, dessen Kirche wird in die Liste nicht aufgenommen.“ *EZ/kiz/epd*



Bunte Bänder als Zeichen der Liebe zu einer Kirche, die andere als hässlich empfinden: 2013 brannte diese 1969 errichtete Kirche in Hannover-Garbsen durch einen Anschlag aus. Der Stadtteil „Auf der Horst“ gilt als sozialer Brennpunkt.
Foto: epd-bild/Jens Schulze

steht seit dem Verkauf. Im Februar 2013 gab das Verwaltungsgericht der Klage statt, die Weichen für den Abriss schienen gestellt.

Doch das NLD legte Berufung gegen die Entscheidung ein und wurde im Dezember 2014 bestätigt: Die Kirche begründet oder beende keine Epoche. Sie stelle aber einen „Stein gewordenen Ausdruck“ eines wichtigen Zwischenschrittes der Kirchenbauentwicklung dieser Epoche dar. Das schlage sich nieder im Zeltdach, einem Symbol für die „wandernde Gemeinde“, dem separat stehenden Glockenturm sowie dem zentralen

Kirchraum in Form eines Fünfecks (Zuwendung der Gemeindeglieder zueinander) und der Wahl der bewusst schlicht gehaltenen Materialien. Gründe genug, die Corvinus-Kirche als Denkmal zu erhalten.

Warten auf Ergebnis der Wirtschaftlichkeit

Inzwischen waren auch die Verhandlungen mit der katholischen Kirche über den Kauf der Christophorus-Kirche gescheitert. Doch

der danach geplante Abriss der eigenen Kirche war nach der OVG-Entscheidung unmöglich geworden. Es blieb nur noch eine Hoffnung. Nach dem sogenannten „Loccumver Vertrag“, der das Verhältnis von Kirche und Staat in Niedersachsen regelt, hätte die aufsichtführende Behörde, das Ministerium für Wissenschaft und Kunst, noch den Denkmalschutz aufheben können. Doch das Ministerium lehnte ab und forderte stattdessen einen Ideenwettbewerb. Fünf Büros beteiligten sich daran; sie sollten die Möglichkeit entwickeln, das bisherige Kircheng-

bäude durch Umbau auch für andere gemeindliche Zwecke mitnutzen zu können.

Anfang dieses Jahres stand ein Siegerentwurf fest. Das hannoversche Büro Pax/Brüning hatte den überzeugendsten Entwurf vorgelegt. Doch damit war noch nicht klar, dass die nun denkmalgeschützte Kirche so umgebaut würde. Zurzeit haben Gutachter die Aufgabe zu errechnen, ob der Umbau der Gemeinde wirtschaftlich zumutbar wäre. Ein Neubau hätte selbstverständlich kompakter ausfallen können und wäre wegen besserer Wärmedämmung kostengünstiger im Unterhalt. Doch im Gesetz steht auch, dass in die Wirtschaftlichkeitsberechnung auch staatliche Zuschüsse einbezogen werden können. Dies spräche für den Erhalt des Denkmals.

Noch ist also das Schicksal der Corvinus-Kirche nicht besiegelt. Aber wohl noch in diesem Herbst dürfte das Ergebnis der Wirtschaftlichkeitsberechnung vorliegen. Und dann dürfte bald klar sein, ob die Gemeinde weiter unter dem Zeltdach zusammenkommen wird oder ob sie ein neues Gotteshaus bauen darf. Immerhin will sie sich weiterhin von einem Teil des Grundstücks und der Gebäude trennen.

Die Landeskirche Hannovers hat den Konflikt um die Corvinus-Kirche zum Anlass genommen, sämtliche Kirchen der Nachkriegszeit auf ihre Denkmalschutz-Qualitäten überprüfen lassen. „Wir wissen jetzt, welche Kirchen schätzenswert sind und welche abgerissen werden dürften“, sagt der landeskirchliche Baudirektor Werner Lemke. „So ein Fall wie Corvinus geschieht uns nicht noch einmal.“

Denkmalschutz statt Klimaschutz

Denkmalposse in Atterwasch



Abbau der Solaranlage vom Pfarrhaus der Gemeinde Atterwasch. Foto: picture-Allianz/dpa

Selten hat der Amtsschimmel so laut gewiehet wie in dem kleinen Dorf Atterwasch. Der Ort droht vom Braunkohle-Tagebau verschlungen zu werden. Doch eine eher symbolische Solaranlage auf dem Pfarrhaus neben der Kirche musste wieder abgebaut werden: aus Denkmalschutzgründen.

Von Michael Eberstein

Atterwasch. Atterwasch mit seinen 200 Einwohnern soll es in zehn Jahren nicht mehr geben, auch nicht die Kirche oder das Pfarrhaus. Denn noch immer gilt der alte Plan, in der Region an der polnischen Grenze nördlich von Cottbus großflächig Braunkohle abzubauen. An diesen Plänen hält zumindest das Land Brandenburg fest. Der Kraftwerksbetreiber Vattenfall hat aber wohl schon kalte Füße bekommen und seinen regionalen Betrieb an einen tschechischen Investor verkauft.

Das ändert aber nichts an den gesetzlichen Vorgaben für den Erhalt der Gebäude im Ort, zumindest bis sie offiziell abgerissen werden. Das musste die Kirchengemeinde erfahren. Ihre Mitglieder waren verständlicherweise nie mit der Zerstörung ihrer Heimat einverstanden. Sie fanden zudem, dass Braunkohle keine Zukunft habe. Die Umweltbelastung ist anerkannt höher als bei allen anderen Energiespendern. Um ein Zeichen zu setzen, baten sie um Genehmigung für eine Solaranlage für das Pfarrhaus: „Die Energie kommt von Gott!“

Der Antrag wurde aus Denkmalschutzgründen abgelehnt. Wie?, fragten sich die Atterwascher, Solarmodule, die saubere Energie erzeugen, sind nicht gestattet, weil sie das Haus und die Kirche verschandeln, aber beide dürfen wenige Jahre später vom Bagger niedergemacht werden?

Kurzum, die Menschen in Atterwasch setzen sich über das Verbot hinweg und bauten die Solaranlage aufs Dach des Pfarrhauses. Dafür wurden sie sogar mit dem ökumenischen Umweltpreis ausgezeichnet. Doch auch, wenn die Mühlen der Behörden langsam mahlen, sind sie gnadenlos. Den Protestanten in Atterwasch wurde mitgeteilt, sie müssten die Solarelemente wieder abbauen. Diese weigerten sich, schrieben einen Offenen Brief an den Ministerpräsidenten und baten um Einsicht.

Am Ende mussten sie nach dem Prinzip „Der Klügere gibt nach“ doch abbauen. Die 3000 Euro Strafe, die ihnen drohte, hätte ihre Gemeinde in den Ruin getrieben. Ende Mai wurden die Solarmodule vom Pfarrhausdach geholt. Sie sollen jetzt auf einem Stall umweltfreundliche Energie spenden. Vielleicht ist das ja ganz passend: Schon einmal ging von einem Stall eine gute Botschaft aus. Nur eines wurmt die Menschen in Atterwasch: Wenn immer die Klügleren nachgeben, regiert nur noch die Dummheit. Deswegen wird wohl auch nichts aus ihrer Hoffnung, dass die Regierung in Potsdam doch noch von ihren Tagelohnplänen Abstand nimmt.

„Jede Spende fließt in die Förderung“

Gespräch mit der neuen KiBa-Geschäftsführerin Heidrun Schnell

Die Stiftung zur Bewahrung kirchlicher Baudenkmäler in Deutschland (KiBa) wurde 1997 von der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) gegründet, um möglichst viele Kirchen in Deutschland instand zu halten. Seitdem hat sie weit über 1200 Förderzusagen für Sanierungen vor allem in Ostdeutschland in Höhe von insgesamt 28,8 Millionen Euro geben können. Seit dem 1. April ist Oberkirchenrätin Heidrun Schnell in der Nachfolge von Thomas Begrich Leiterin der Finanzabteilung der EKD und damit Geschäftsführerin der KiBa. Mit ihr sprach Michael Eberstein.

Wie viel Geld kann die Stiftung jährlich für Erhalt und Sanierung alter Kirchen ausgeben? Ist der Betrag gesunken, seit es weniger Zinsen gibt? Woraus nährt sich das Stiftungskapital?

Heidrun Schnell: In den letzten Jahren konnte die Stiftung KiBa mit ihren mitverwalteten selbstständigen Stiftungen durchgängig jeweils rund eine Million Euro oder mehr zur Erhaltung und Sanierung alter Kirchen ausschütten. Im vergangenen Jahr waren es sogar insgesamt 1,4 Millionen Euro. Zwar betreffen uns die sinkenden Zinsströme wie andere Stiftungen auch. Im letzten Jahr wurde dies dank langfristiger Anlagen noch abgemildert. Zudem konnten Rückgänge durch steigende Spendeneinnahmen kompensiert werden. Das Stiftungskapital wurde ursprünglich von der EKD sowie von Landeskirchen bereitgestellt, auch heute gibt

es von dieser Seite weitere Zuwendungen. Darüber hinaus engagieren sich dankenswerterweise auch Privatpersonen mit Zustiftungen.

Ist die Stiftung einst aus Sorge um die Kirchen in Ostdeutschland gegründet worden – oder warum fließt das meiste Geld dorthin, wo die Kirchenmitgliedschaft eher spärlich ist?

Bei der Gründung der Stiftung stand in der Tat die Sorge um die Kirchen in Ostdeutschland im Vordergrund. Es gab aber nie eine ausdrückliche Begrenzung des Fördergebietes auf die östlichen Landeskirchen. Aber alle waren sich einig, dass sie – gerade weil die Gemeinden dort nur wenige Mitglieder haben – Unterstützung brauchen, wenn sie ihre Kirchen erhalten wollen.

Dass man auch heute einen Förderschwerpunkt in Ostdeutschland erkennen kann, ergibt sich aus der Antragslage. Der weit überwiegende Teil der Förderanträge kommt bis heute aus Ostdeutschland, was mit dem immer noch bestehenden Nachholbedarf bei der Kirchensanierung und eben der geringen Mitgliederzahl, also kleinen Gemeinden, zusammenhängt.

Wer entscheidet über die Vergabe der Mittel? Können dieselben Kirchen wiederholt Geld erhalten? Ist die Vergabe auf die Konfession „evangelisch“ gebunden?

Nach den aktuell gültigen, vom



Heidrun Schnell ist die neue EKD-Finanzdezernentin und KiBa-Chefin.

Stiftungsvorstand verabschiedeten Vergabeleitlinien fördert die Stiftung ausschließlich evangelische Kirchen in Deutschland. Dies hängt natürlich mit der Herkunft des Stiftungskapitals zusammen. Die Entscheidung über die Mittelvergabe trifft der Stiftungsvorstand nach Vorbereitung durch den vom Vorstand eingesetzten Vergabeausschuss, in dem Baufachleute über die von den Gemeinden eingereichten Anträge entscheiden. Unterstützt werden sie durch ehrenamtliche Regionalbeauftragte, welche die antragstellenden Gemeinden besuchen und den Vergabeausschuss ihre persönlichen Eindrücke berichten.

Eine wiederholte Förderung ist möglich, wenn ein weiterer Förderantrag gestellt wird. Die Entscheidung wird in jedem Jahr erneut unter Berücksichtigung aller eingegangenen Anträge getroffen.

Werden nur Erhalt und Sicherung der Gebäude unterstützt oder auch Ausstattung und Mobiliar oder Verschönerungsarbeiten wie Innenanstriche?

Grundsätzlich bezieht sich die Förderung auf alle Maßnahmen, die der Erhaltung oder Sicherung der Gebäude dienen, also auch auf Innen- und Außenputz und damit auch die zugehörigen Farbenarbeiten. Mobiliar und Ausstattung fallen in der Regel nicht darunter.

Wie viel Geld prozentual kommt den Förderprojekten direkt zu und wie viel muss für Verwaltung, Werbung und Ähnliches ausgegeben werden?

Die Gesamtrechnung der Stiftung KiBa unterscheidet nach Ausgaben, die direkt der Erfüllung satzungsgemäßer Aufgaben dienen, also insbesondere Projektförderung und Bewusstseinsbildung, und allgemeinen Verwaltungsausgaben. Diese hatten für das Jahr 2015 einen Anteil von 11,21 Prozent an den Gesamtausgaben. Darüber hinaus können wir sagen, dass jede direkte Spendenzuwendung in voller Höhe in die Förderung fließt, also die gesamte Projektförderung um diesen Betrag erhöht. Dies können wir tun, da wir die genannten Verwaltungsausgaben sowie die Ausgaben für die Bewusstseinsbildung aus den Erträgen des Stiftungskapitals finanzieren, also für diesen Arbeitszweig der Stiftung keine Spendenmittel einsetzen.

Camping vorm Altar

Übernachtung in der Kirche

In Großbritannien hat die Denkmalschutz-Stiftung eine originelle Idee für Kirchen, die kaum oder nicht mehr genutzt werden: Reisende können in historischen Gotteshäusern übernachten. Seit vergangenen Jahr kann man auch in der Kirche St. Mary's in Englands kleinster Stadt Fordwich seine Matte ausrollen oder sein Zelt aufschlagen. „Champing“ nennt das der „Churches Conservation Trust“, der die Übernachtung in nicht mehr genutzten Kirchen organisiert. Die Stiftung ist für die Unterhaltung nicht mehr genutzter, aber erhaltungswürdiger Kirchen verantwortlich. epd

MELDUNGEN

Polizei brach Kirchenasyl

Münster. Der Münsteraner Bischof Felix Genn hat im Bischofshaus einen kürzlich aus dem Kirchenasyl abgeführten Flüchtling empfangen. Der 32-jährige Mann aus Ghana war am 23. August gewaltsam aus einem Kloster in Münster abgeführt worden. Er sollte auf Anordnung des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge nach Ungarn abgeschoben werden, wo er zuerst registriert werden war. Genn hatte die Festnahme scharf kritisiert. Das Verwaltungsgericht Münster setzte die drohende Abschiebung nach einem Eilantrag aus. Nach Einschätzung des Gerichts genügt die Versorgung von Flüchtlingen in Ungarn nicht den Anforderungen des EU-Rechts und der europäischen Menschenrechtskonvention. Seitdem ist der Mann wieder in Nordkirchen im Kreis Coesfeld untergebracht, wo er vor dem Kirchenasyl lebte. Nun wolle er eine Ausbildung zum Klempner beginnen. *epd*

Marx: Kirche muss missionieren

Osnabrück / München. Kardinal Reinhard Marx hat dazu aufgerufen, den Wandel der katholischen Kirche voranzutreiben und nach wachsendem Einfluss zu streben. „Wir müssen als Kirche missionarisch sein“, sagte der Vorsitzende der katholischen Deutschen Bischofskonferenz der „Neuen Osnabrücker Zeitung“. Die Zahl der Christen in Deutschland sinke, nicht aber die Bedeutung der beiden großen Kirchen. „Wir haben eine unersetzbare Aufgabe, eine Sendung in dieser und für diese Gesellschaft“, betonte Marx. Der Münchner Erzbischof äußerte sich anlässlich des 25-jährigen Wehijubiläums des Osnabrücker Bischofs Franz-Josef Bode. Dieser habe beim Wandel in der katholischen Kirche entscheidende Impulse gesetzt. So habe es im Bistum Osnabrück die erste Frau als Leiterin des Seelsorgeamtes gegeben. „Viele Bistümer machen das mittlerweile ähnlich.“ *epd*

Armut erschüttert Gesellschaft

Schwerte. Die stellvertretende EKD-Ratsvorsitzende Annette Kurschus sieht in wachsender Armut eine Gefahr für die gesamte Gesellschaft. Bei Menschen, die von Armut gefährdet sind, sinke das Interesse für Politik um die Hälfte, sagte die westfälische Präses in Schwerte. Armut sei angesichts alarmierender Zahlen und erschütternder Schicksale ein dringendes und bedrückendes Thema für Politik, Kirche, Wissenschaft und Gesellschaft, betonte Kurschus auf der Tagung von Politikern und Mitgliedern der westfälischen Kirchenleitung. Sie kritisierte, dass die Spitzgehälter in Unternehmen und Konzernen heute nicht selten bis zu 200 Mal höher seien als die geringsten Löhne, und fügte hinzu: „Wie viel Ungleichheit verträgt eigentlich eine Gesellschaft, die auf der grundlegenden Gleichheit ihrer Mitglieder fußt?“ *epd*

Ruhrgebiet feiert früher

Essen. Das 500. Reformationsjubiläum im Oktober 2017 wird im Ruhrgebiet schon vorher ein Jahr lang mit einem umfangreichen kulturellen und wissenschaftlichen Programm gefeiert. Unter dem Titel „Der geteilte Himmel. Reformation und religiöse Vielfalt an Rhein und Ruhr“ starten das Forum Kreuzkirche Essen, das Martin Luther Forum Ruhr in Gladbeck und das Essener Ruhr Museum auf Zollverein am 30. Oktober gemeinsam eine Reihe mit insgesamt 134 Veranstaltungen. Sie legt den Fokus auf die religiöse Vielfalt in der Region und ist das größte Projekt zum Reformationsjubiläum in Nordrhein-Westfalen. Insgesamt sind fünf Themenschwerpunkte mit Ausstellungen, Workshops, Vorträgen, Diskussionen, Tagungen, Konzerten, Filmen, Theateraufführungen, Exkursionen und liturgischen Veranstaltungen an zahlreichen Orten im Ruhrgebiet von Duisburg bis Dortmund geplant. *epd*

„Wir sind Kirche“ fordert Synode

Frankfurt a.M. Die katholische Laienbewegung „Wir sind Kirche“ hat sich für eine deutsche Synode von Laien und Bischöfen mit gleichem Stimmrecht und gleichen Entscheidungsbefugnissen ausgesprochen. Damit solle die Kirchenleitung eine „verantwortliche Mitwirkung des Kirchenvolkes“ fördern, erklärte die Initiative. Falls eine Synode kirchenrechtlich nicht möglich sei, sollten sich die deutschen Bischöfe zumindest „zu anderen Formen der Synodalität“ wie der gemeinsamen Gestaltung kirchlichen Lebens bekennen. Die katholische Deutsche Bischofskonferenz und das Zentralkomitee der deutschen Katholiken hatten kurz zuvor bekräftigt, dass sie die vor sechs Jahren begonnenen Gesprächsprozesse fortsetzen wollen. Die Theologieprofessorin Marianne Heimbach-Steins aus Münster hatte auf einer gemeinsamen Tagung gesagt, für eine Synode sei eine klare Verständigung über Zuständigkeiten und Kompetenzen unverzichtbar. Transparenz müsse Beteiligung gewährleisten. *epd*

Auch nach Terroranschlägen sind die Deutschen mehrheitlich positiv gegenüber Flüchtlingen eingestellt – obwohl das von Politikern und Medien oft anders dargestellt wird. So lautet die Einschätzung der evangelischen Kirche, die Menschen befragt hat.

Hannover. Ein Jahr nach Angela Merks Satz „Wir schaffen das“ hält sich die Anzahl der Deutschen, die dem zustimmen oder widersprechen, die Waage. Jeweils gut 34 Prozent hätten die Frage, ob Deutschland die Herausforderungen durch die Aufnahme der Flüchtlinge bewältigen wird, mit „Ja“ oder „eher Ja“ beziehungsweise mit „Nein“ oder „eher nicht“ beantwortet, heißt es in einer nun vorgestellten Studie des Sozialwissenschaftlichen Instituts der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) mit Sitz in Hannover. Die niedersächsische Migrationsbeauftragte Doris Schröder-Köpf (SPD) begrüßte die Ergebnisse der Studie.

Im Osten überwiegt die Skepsis deutlich

Dabei tendiere die Stimmung im westlichen Bundesgebiet seit Februar 2016 „eher zum Positiven“, im Osten „überwiegt die skeptische Stimmung deutlich“, heißt es in der repräsentativen Studie. Nach wie vor gebe es mit 31 Prozent einen „beachtlichen Anteil von Befragten, die keiner Position zuneigten.“

Das kirchliche Institut hat in den vergangenen zehn Monaten viermal zwischen 1000 und 2000 Menschen zu ihrer Einstellung gegenüber Flüchtlingen, gesellschaftlichen Veränderungen und

Geteilte Meinungen

EKD-Studie über die Ansichten zum Thema Flüchtlinge



In Dresden standen sich Flüchtlingsunterstützer und Gegner der Aufnahmepolitik, wie hier im Januar 2015, immer wieder zu Tausenden gegenüber.
Foto: epd-Bild/ Matthias Schumann

im August 2016 auch zu ihrer Angst vor Terroranschlägen befragt. Demnach hat die Hälfte der Bevölkerung Angst vor islamistischen Terroranschlägen in Deutschland, ein knappes Drittel befürchtet, selbst Opfer eines Anschlags zu werden. Dabei seien diejenigen, die Angst vor Anschlägen hätten, auch eher skeptisch, ob das Land die Herausforderungen bewältigen könne.

Der Leiter des Instituts, Gerhard Wegner, spricht von einer „Stabilität des öffentlichen Meinungsbilds“ über die zehn Monate hinweg. Nach wie vor existiere eine „klare ethische Grundorientierung“ in der Diskussion über Flüchtlinge und Integration, sagte der Theologe. So ist laut Studie eine große Mehrheit davon überzeugt, Deutschland stehe mit der Aufnahme von Flüchtlingen „Menschen in existenzieller Not

zur Seite“: Im November 2015 stimmten 88,4 Prozent dieser Aussage zu, im August waren es 85,4 Prozent.

Das widerspricht laut Wegner dem von Politikern und Medien vermittelten Bild: „Die mediale und politische Debattenlage der letzten Monate steht damit in einem Spannungsfeld zum Meinungsbild der Deutschen“, sagte er.

Die stellvertretende Ratsvorsitzende der EKD, Annette Kurschus, wies darauf hin, dass die Zahl der in der Flüchtlingshilfe engagierten Menschen von knapp elf Prozent im November 2015 auf knapp zwölf Prozent im Mai 2016 gestiegen sei. „Das Engagement für Flüchtlinge hat innerhalb kurzer Zeit seinen festen Platz im Ehrenamt Deutschlands gefunden“, sagte die Präses der Evangelischen Kirche von Westfalen. Schröder-Köpf nannte die Studien-Ergebnisse ermutigend. „Sie widerlegen den Eindruck, dass die Stimmung im Land kippt.“ Es sei erfreulich, dass immer mehr Menschen persönliche Erfahrungen mit Flüchtlingen machten. Eine direkte Begegnung wirke sich positiv aus und baue Ängste vor dem vermeintlichen Fremden ab.

Der Studie zufolge gab etwa ein Drittel der Befragten an, noch keinen Kontakt zu einem Flüchtling gehabt zu haben. Im November war es noch die Hälfte gewesen. Die Begegnungen verliefen eher gut, der Anteil von positiven Erfahrungen stieg von einem guten Viertel (26,2 Prozent) auf mehr als ein Drittel (37,2 Prozent). Von der evangelischen Kirche erwarteten im August knapp 70 Prozent, dass sie sich für die Aufnahme der Flüchtlinge einsetzen soll. Davor waren es rund 75 Prozent. *epd*

Kritik an radikaler Selbstverwirklichung

Münchener Regionalbischöfin warnt vor gleichgültiger Gesellschaft

München. Die Münchener Regionalbischöfin Susanne Breit-Keßler hat einen Trend zur „radikalen Selbstverwirklichung“ kritisiert. Mit der Freiheit, sich selbst und die Welt zu gestalten, müssten Menschen verantwortungsvoll umgehen, sagte die Theologin vergangenen Sonntag in einer Predigt in München. Dafür seien tragfähige Werte notwendig. „Demut und Ehrfurcht sind unverzichtbare Voraussetzungen, wenn wir diese Freiheit vernünftig ge-

brauchen wollen“, sagte Breit-Keßler bei einem Gottesdienst in der St.-Matthäus-Kirche.

„Die gottlose Überheblichkeit von Herrenmenschen jeder Couleur hinterlässt auch in unserer Zeit eine grausame Blutsspur“, erklärte die Theologin. Nach Überzeugung der Regionalbischöfin, die auch Ständige Vertreterin des bayerischen Landesbischofs Heinrich Bedford-Strohm ist, müssen Kinder und Jugendliche sich in Freiheit entfalten können und zugleich fes-

te Orientierung an die Hand bekommen. Wenn junge Leute sich zur Terrormiliz „Islamischer Staat“ aufmachten, sei das ein Indiz, „dass etwas nicht stimmt mit der zeitgenössischen liberalen Art“.

„Eine Gesellschaft, der alles gleichgültig ist und die damit völlig gleichgültig wird, übt keine Faszination aus auf junge Leute, die sich finden wollen, die Werte entdecken möchten, denen sich nachzueifern lohnt“, betonte Breit-Keßler.

Die Regionalbischöfin Breit-Keßler hielt die Festpredigt zum 25. Jubiläum der Partnerschaft zwischen der anglikanischen Kirche von England und der Evangelischen Kirche in Deutschland. Dazu fand zuvor eine viertägige Tagung der sogenannten Meissen Kommission in München statt. Auf der Tagesordnung des deutsch-britischen Kirchentreffens standen vor allem die Themen Migration und Flüchtlingsarbeit. *epd*

Keine billige Vertröstung

ACK ruft zu konsequentem Umweltschutz auf

Die Schöpfung und ihre Vielfalt wahrzunehmen und mit einem nachhaltigen Lebensstil zu erhalten – dazu hat die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) in Deutschland beim diesjährigen ökumenischen Tag der Schöpfung in Bingen aufgerufen.

Bingen. „Jedes Geschöpf ist ein Grund, Gott zu loben“, sagte Dorothea Sattler, Professorin für Ökumenische Theologie an der Universität Münster, in der Predigt des ökumenischen Gottesdienstes im Park am Mäuseturm. Der Lobpreis der Vielfalt der lebendigen Ge-

schöpfe dürfe aber nicht verschweigen, dass es auch heute immer wieder Grund zur Klage gebe: „Kinder sterben unter Trümmern nach einem Erdbeben; Menschen ertrinken auf der Flucht in den Wellen der Meere; Tausende von Tieren erkranken und werden getötet“, sagte Sattler.

Die biblische Botschaft zeichne aber ein Bild der Hoffnung, dass die Schöpfung einmal von ihren Leiden erlöst werde. Das sei keine billige Vertröstung, sondern fordere den Menschen zum Handeln auf. „Ohne die Hoffnung auf ewiges Leben bleibt die Zuversicht der Geschöpfe ohne Ziel – letztlich aussichtslos.“ An dem Gottesdienst wirkten neben dem Vorsitzenden der ACK in Deutschland, Bischof Karl-Heinz Wiesemann (Speyer), der Kirchenpräsident der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, Volker Jung, sowie der Diözesanadministrator des Bistums Mainz, Dietmar Giebelmann, mit. Davor hatten rund 20 kirchliche Initiativen und weitere Umweltorganisationen Projekte und Ideen für einen nachhaltigen Lebensstil auf einem Markt der Möglichkeiten präsentiert.

Seit 2010 feiert die ACK jährlich einen bundesweiten ökumenischen Tag der Schöpfung. Er geht auf eine Anregung des damaligen Ökumenischen Patriarchen Dimitrios I. zurück. Diesmal fand die zentrale Feier unter dem Motto „Die ganze Schöpfung – Lobpreis Gottes“ statt. „Lobpreis des Schöpfers und Verantwortung für die Schöpfung gehören untrennbar zusammen“, sagte der ACK-Vorsitzende Karl-Heinz Wiesemann. „Als Lobende können wir gar nicht anders, als uns nach unseren Kräften und Möglichkeiten auch für die Schöpfung einzusetzen.“ *EZ/kiz*

„Aleppo ist die Hölle“

Im Gespräch mit Misereor-Chef Pirim Spiegel über Syrien und andere Brennpunkte

Die Not in Syrien und die von Flüchtlingen in aller Welt, steigende Rüstungsexporte, zunehmende Bedrohungen von Menschenrechtsaktivisten – das alles und noch viel mehr beschäftigt die christlichen Hilfswerke. Gerade hat das katholische Entwicklungshilfswerk Misereor seinen Jahresbericht vorgestellt. Mit Hauptgeschäftsführer Pirim Spiegel sprach Gottfried Bohl.

Herr Spiegel, was berichten Ihre Partner in Aleppo über die gegenwärtige Situation?

Pirim Spiegel: Aleppo ist die Hölle, sagen die Franziskaner, mit denen wir dort zusammenarbeiten. Sie berichten von einer Situation, in der es kaum noch Hoffnung gibt, nur Gewalt, Ohnmacht und Angst. Die Ordensbrüder organisieren mit viel Fantasie und unter allen möglichen Gefahren etwa Wasser und Lebensmittel. Aber mindestens so wichtig ist auch, dass sie einfach da sind und da bleiben – auch als Ansprechpartner und Seelsorger, die das Signal geben: Wir lassen euch nicht allein.

Was müsste denn getan werden für die Menschen in Syrien?

Wir fordern wie die UN eine Waffenruhe von mindestens 48 Stunden pro Woche. Aber das wäre nur der erste Schritt. Dann müssen alle Beteiligten endlich zurück an den Verhandlungstisch und verstehen, dass es keine militärische Lösung geben kann. Und bis dahin müssen wir durch unsere Spenden die Helfer vor Ort unterstützen.

Sie berichten auch aus anderen Ländern von immer mehr Schikanen gegen Helfer vor Ort und Nichtregierungs-



Rettung eines Verwundeten aus den Ruinen im Fardus-Distrikt von Aleppo, den die Rebellen halten.

organisationen. Was steckt dahinter?

Auch wenn die Situationen sehr unterschiedlich sind, muss man doch sagen, dass der Einsatz für die Armen und für Menschenrechte immer gefährlicher wird. In mehr als 100 Ländern der Welt berichten unsere Partner davon, dass sie behindert werden in ihrer Arbeit. Oft gibt es Drohungen – auch gegen die Familien. Die Mächtigen wollen sich hier Kritiker um jeden Preis vom Leib halten.

Was lässt sich dagegen tun? Was erwarten Sie von der Bundesregierung?

In den Verhandlungen mit anderen Ländern darf es hier nicht allein um wirtschaftliche Interessen gehen. Ebenso konsequent muss die deutsche Regierung auf eine Einhaltung der Freiheitsrechte und der Men-



Pirim Spiegel, Vorsitzender des bischöflichen Hilfswerks Misereor.

schrechte für alle zivilgesellschaftlichen Kräfte dringen.

Wie bewerten Sie Politik der Bundesregierung in Sachen Rüstungsexporte und Konfliktbewältigung?

Hier gibt es sicher Fortschritte, aber auch noch viele Ungereim-

heiten zwischen den verschiedenen Ministerien. Die einen fördern die Hilfe für die Armen und friedliche Konfliktlösungen, die anderen genehmigen mehr Rüstungsexporte. Und das passt nicht – erst recht, wenn man weiß, dass unterschiedliche bewaffnete Konflikte zu den Hauptursachen der derzeitigen Fluchtbewegungen gehören.

Sind die EU-Staaten beim Thema Flüchtlinge auf dem richtigen Weg?

Die meisten Länder setzen zu sehr auf die Sicherung ihrer Grenzen und die Abwehr von Flüchtlingen. Ich fürchte, dass dabei trotz gegenteiliger Beteuerungen Menschenrechte und Menschenwürde oft auf der Strecke bleiben. Als kirchliches Hilfswerk ist es unsere Aufgabe, uns gegen fremdenfeindliche Tendenzen einzusetzen.

MELDUNGEN

Syrien: EU-Sanktionen beenden

Damaskus/Wien. Die drei in Damaskus residierenden christlichen Patriarchen haben in einem gemeinsamen Appell die Aufhebung der EU-Sanktionen gegen Syrien gefordert. Das Embargo bedrohe auch die Einfuhr von Nahrungsmitteln und Hilfsgütern, so der antiochenische Patriarch Youhanna X. (Yazigi), der melkitische griechisch-katholische Patriarch Gregoire III. Laham und der syrisch-orthodoxe Patriarch Ignatius Aphrem II. in dem Schreiben, aus dem die Wiener Stiftung Pro Oriente zitierte. Die EU hatte nach Beginn des Bürgerkrieges in Syrien im Jahr 2011 Wirtschaftsanktionen gegen das Land verhängt. Sie waren im Juni für ein weiteres Jahr verlängert worden. Blockiert werden unter anderem Finanztransaktionen; daneben besteht ein Handelsverbot für viele Güter und Produkte. Die Wirtschafts- und Finanzanktionen wirkten sich immer dramatischer auf das Alltagsleben aus, schreiben die Patriarchen. Betroffen sind nach ihren Worten „vor allem die Armen und die arbeitenden Menschen aus den einfachen Klassen“. Dabei dienten die Sanktionen nur den Zielen jener Gruppen, die sich nicht am Allgemeinwohl des Landes orientierten. **KNA**

UNO: 758 Millionen Analphabeten

Frankfurt a.M. Weltweit können nach UN-Angaben 758 Millionen Menschen über 15 Jahren nicht lesen und schreiben. Das entspricht 14 Prozent der Weltbevölkerung in der Altersgruppe. Etwa zwei Drittel von ihnen sind Frauen. Am höchsten sind die Analphabetenraten in Afrika südlich der Sahara und in Südasien. Auf den anhaltend großen Aufholbedarf macht die UN-Organisation für Erziehung, Wissenschaft und Kultur (Unesco) zum Weltalphabetsierungstag am 8. September aufmerksam. Sollte die Entwicklung weiter so verlaufen wie bisher, würde es nach Prognosen der Unesco noch bis 2042 dauern, bis alle Kinder weltweit eine Grundschule besuchen können. Derzeit gehen nach UN-Angaben 61 Millionen Jungen und Mädchen im Grundschulalter nicht zur Schule. **epd**

Pakistan: Gericht prüft Todesurteil

Islamabad. Pakistans Oberstes Gericht will das umstrittene Todesurteil gegen eine wegen Blasphemie verurteilte Christin überprüfen. Die Richter werden sich Mitte Oktober mit dem Fall der 51-jährigen Asia Bibi befassen, so der Rechtsbeistand der Katholikin meldete. Das Urteil gegen Bibi hatte 2010 international für Aufsehen gesorgt. Auch der damalige Papst Benedikt XVI. setzte sich für eine Begnadigung ein. **epd**

Endlich was Eigenes

Gemeinderäume für Lutheraner in Sibirien

Die Auswanderung vieler Deutschstämmiger aus den Staaten, die einst zur Sowjetunion gehörten, haben etliche lutherische Gemeinden stark schrumpfen lassen. Doch dort, wo diese sich der russischen Sprache geöffnet haben, gibt es auch Aufbrüche – so im sibirischen Tschernogorsk.

Hermannsburg. „Und Jesus sprach zu ihnen: Es steht geschrieben: Mein Haus soll ein Bethaus heißen. Und es gingen zu ihm Blinde und Lahme im Tempel, und er heilte sie.“ Mit diesem leicht modifizierten Bibelwort aus Matthäus 21 hat die evangelisch-lutherische Gemeinde der russischen Kleinstadt Tschernogorsk kürzlich ihre neuen Gemeinderäume eingeweiht. Seit Ende 2014 bemühte sie sich um den Erwerb neuer Räume,

was jetzt mit Unterstützung des Evangelisch-Lutherischen Missionswerkes in Niedersachsen (ELM), des Gustav-Adolf-Werkes, des Martin-Luther-Bundes, des evangelischen Gemeinschaftsverbandes und einer Gesamtkollegie der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Sibirien und dem Fernen Osten (ELKUSFO) gelang.

„Die Räume, in denen man sich bisher traf, waren nur gemietet und zu eng geworden“, sagte Pastor Helmut Grimmman vom ELM, der die Koordination der Spender übernommen hatte. „Der Erwerb eigener Räume ist ein wichtiger Schritt in die Selbstständigkeit, denn die hohen Mieten belasteten den Haushalt und hielten die Gemeinde in der Abhängigkeit von Zuschüssen.“



Gottesdienst zur Einweihung in Tschernogorsk. Foto: ELM

Die Behörde wurde über die Einweihung informiert, reagierte aber nicht, ebenso wie die russisch-orthodoxe Kirche. Bemerkenswert findet Pastor Grimmman aber, dass der Erwerb der Räume ohne Behinderung durch Behörden oder andere Quertreiber ablief. Die ELKUSFO musste im vergangenen Jahr zwei ähnliche Projekte abbrechen, weil sie sich trotz der Einhaltung aller rechtlichen Formalien nicht durchsetzen ließen. Die Gemeinde in Tschernogorsk werde für den Mut belohnt, es trotzdem zu versuchen. **EZ/kz**

ANZEIGE

Malta – Südlichste Perle im Mittelmeer
ENTDECKEN SIE MALERISCHE BUCHTEN, KULTUR UND GASTFREUNDSCHAFT

1.11.2016 - 8.11.2016
ab/an Lübeck

8 Tage
Entdeckungsreise
inklusive Ausflüge
p.P. ab 952,- €

REISEBESCHREIBUNG:

Eine Vielzahl von Kulturen haben auf der Mittelmeerinsel Malta ihre Spuren hinterlassen. Überreste islamischer Hochkultur sind ebenso zu entdecken wie die prachtvollen Gebäude der Maltenseritter oder die rund 5000 Jahre alten megalithischen Tempel. Nicht nur zahlreiche Künstler wie den Maler Caravaggio inspirierte Malta, in der jüngeren Vergangenheit war das kleinste Land der EU Kulisse für Filme wie Troja, Gladiator, Der Graf von Monte Christo oder Game of Thrones.

Entdecken Sie Zeugnisse vergangener Zeiten, Kirchen und Kultur und genießen Sie bei sommerlichen Temperaturen die maltesische Gastfreundschaft. Im Preis inbegriffen sind Flug, Übernachtungen im 4-Sterne-Hotel, Halbpension und ein Erlebnispaket: Bei Ausflügen lernen Sie Valletta, Mdina und Mosta kennen. Sie fahren zu den Tempeln von Tarxien, probieren lokale Weine, besuchen die Blaue Grotte und Maltes Schwesterinsel Gozo. Begleitung: Redaktionsleiterin Julika Meinert

Mit Kirchenzeitung & Evangelischer Zeitung die Welt entdecken: LESERREISEN 2016

Gemeinsam mit unseren Kollegen aus Hannover, Hamburg und Schwerin bieten wir folgende Leserreisen an:

Termin	Reiseziel	Abflug/Abfahrt	Preis
29.9.-6.10.2016	Siebenbürgen	ab Berlin-Tegel	ab 865 Euro
19.-26.10.2016	Dalmatien	ab Lübeck	ab 895 Euro
1.-8.11.2016	Malta	ab Lübeck	ab 952 Euro
1.-4.12.2016	Musikalischer Advent in Dresden	Selbstanreise	ab 795 Euro
9.-11.12.2016	Weihnachtsoratorium in Leipzig	Selbstanreise	ab 398 Euro

Nähere Informationen und Anmeldung:
Kirchenzeitung Leserreisen, Michaela Jestrinski, Schliemannstraße 12a,
19055 Schwerin, Tel. 0385-302080
E-Mail: leserreisen@kirchenzeitung-mv.de

MELDUNGEN

Kinderrechtler protestieren gegen Minderjährige in Bundeswehr

Osnabrück / Berlin. Kinderrechtler haben zum Antikriegstag am 1. September an Bundesverteidigungsministerin Ursula von der Leyen (CDU) appelliert, das Eintrittsalter in die Bundeswehr von 17 auf 18 Jahre zu erhöhen. Das Jugendschutzgesetz gelte in der Bundeswehr nicht, beklagte Ralf Willinger vom Kinderhilfswerk terre des hommes, das auch gegen Kindersoldaten agiert. „Es gibt keinerlei besondere Schutzmaßnahmen für Minderjährige gegen Übergriffe oder sexuellen Missbrauch; es werden noch nicht einmal Daten dazu von der Bundeswehr erhoben“, kritisierte Willinger. 17-jährige Jungen und Mädchen würden genauso an der Waffe ausgebildet wie Erwachsene. Sie würden zusammen mit ihnen untergebracht. Nur noch wenige Armeen weltweit rekrutieren Minderjährige. Die Bundeswehr sei neben der britischen Armee die einzige europäische Armee. Zahlreiche Länder wie Spanien, Italien, Polen, Südafrika und Nepal hätten in den vergangenen Jahren das Eintrittsalter in ihren Armeen auf mindestens 18 Jahre erhöht. „Bei der Bundeswehr hingegen steigt der Anteil und ist letztes Jahr auf einem Höchststand von 1515 angekommen.“ Länder wie Afghanistan oder Somalia beriefen sich auf Deutschland, so Winninger. *epd*

Eltern sind weniger krankgeschrieben als Kinderlose

Hamburg. Kinder halten offenbar ihre Eltern gesund. So waren Beschäftigte mit familiensicheren Kindern im vergangenen Jahr bundesweit im Durchschnitt 2,3 Tage weniger krankgeschrieben als Beschäftigte ohne Kinder, wie die Techniker Krankenkasse (TK) in Hamburg mitteilte. Zudem bekamen sie auch weniger Medikamente verordnet. In Hamburg waren Erwerbstätige ohne Kinder 15,7 Tage krankgeschrieben, mit Kindern im Haushalt lag die Quote bei 15,1 Tagen. „Familie ist eine Ressource, die sich positiv auf die Gesundheit auswirkt“, sagte Maren Puttfarcken, Leiterin der TK-Landesvertretung Hamburg. *epd*

Sport funktioniert besser, wenn man an seine Wirkung glaubt

Freiburg. Wer an die positiven Auswirkungen körperlicher Ertüchtigung glaubt, hat mehr vom Sport. Das legt eine Studie von Psychologen und Sportwissenschaftlern nahe, über die die Universität Freiburg informierte. Demnach profitieren Sportler seelisch und körperlich mehr von ihren Aktivitäten, wenn sie von vornherein mit einem Nutzen rechnen. Untersucht wurden in der Studie 76 Männer und Frauen zwischen 18 und 32 Jahren. Das Forscherteam um den Psychologen Hendrik Mothes sieht einen eindeutigen Zusammenhang zwischen persönlicher Einstellung zum Sport und dessen Auswirkungen. „Die Ergebnisse zeigen im Sinne einer selbsterfüllenden Prophezeiung, dass der Glaube daran, wie gut einem Sportaktivität tut, eine beachtliche Auswirkung auf das Wohlbefinden hat“, sagte Mothes. Die erwartungsvollen Teilnehmer hätten mehr Spaß am Training gehabt und seien hinterher in besserer Stimmung gewesen. Mothes geht davon aus, dass eine höhere Erwartungshaltung auch bei der Motivation zum Sporttreiben helfen könnte. Positive Vorstellungen entschieden mit darüber, ob man sich das nächste Mal zum Joggen aufraffe oder lieber auf der Couch bleibe. *epd*

Endlich frei, aber traurig

Vom beschwerlichen Weg ins Rentendasein

Viele Menschen fühlen sich nach ihrem Renteneintritt ausgebremst. Die Aufgaben, die bisher Verantwortung mitbrachten, erledigt nun jemand anderes. Junge Rentner haben oft Probleme, ihrem Leben neuen Sinn zu geben. Eine Internet-Initiative hilft.

Von Sebastian Stoll
Kreutzlingen. Fast sein ganzes Arbeitsleben war Gert Richter Texter in einer Agentur. Als er 65 Jahre alt wurde, hörte er nicht etwa auf, sondern hing noch einmal fünf Jahre als Deutschlehrer dran. Er war glücklich. Bis er 70 Jahre alt war. Dann ging Richter in Rente und hatte von einem Tag auf den anderen keine Aufgabe mehr – kein Einzelfall.

„Ich habe dann alles Mögliche angefangen, zum Beispiel ein Psychologiestudium oder Tennisspielen. Aber eigentlich hat mich das alles nicht interessiert“, sagt Richter heute. Er wusste nicht, was er mit sich anfangen soll, und jeden Tag versank er ein Stückchen tiefer in Depressionen. „Irgendwann habe ich dann gelesen, dass es vielen Senioren so geht. Ab dann konnte ich auch mit dem Problem arbeiten“, sagt er. Schnell ging es ihm besser.

Das Loch, in das man fallen kann, ist tief

Richter ist heute 72 Jahre alt. Er hat in dem, woran er einmal litt, eine neue Aufgabe gefunden: Seit wenigen Wochen ist er mit seiner Initiative „herbstmorgen.de“ im Internet präsent. Er versucht, Menschen, die in Rente gehen, bei diesem Schritt zu helfen, denn das Loch, in das man fallen kann, ist tiefer, als so mancher denkt.

„Das Problem vieler Rentner ist, dass sie oft ganz plötzlich keine Aufgabe mehr haben. Es hilft dann oft nicht, sich einfach irgendwie zu beschäftigen. Viele Menschen brauchen etwas, das sie trägt“, sagt Richter, der im schweizerischen Kreuzlingen an der Grenze zu Deutschland lebt.

Was Gert Richter durchgemacht hat und viele andere Menschen jenseits der 65, nennt man salopp „Rentenschock“. Viele Se-

nieren dürften betroffen sein, doch gibt es nur wenige Studien.

Nach Untersuchungen der Deutschen Depressionshilfe in Leipzig sind manifeste Depressionen bei Menschen über 70 Jahren nicht häufiger als bei jüngeren. Zwei- bis dreimal häufiger als in der übrigen Bevölkerung sind der Stiftung zufolge allerdings leichtere Depressionen oder solche, bei denen nicht alle Symptome vorliegen.

Es gibt viele Wege, um glücklich zu werden

Alarmierend sei der äußerst geringe Anteil von Patienten über 60 Jahren an der Psychotherapie mit gerade einmal sechs Prozent.

So viele Menschen es gibt, so viele Wege existieren auch, um glücklich zu werden. Also spricht Gert Richter mit seinen Klienten regelmäßig über Skype. Er will sie kennenlernen, erfahren, wo ihre Probleme und ihre Potenziale liegen. Es ist eine Art angeleiteter Altwerden, das er Menschen anbietet, die noch ein paar Jahre im Leben stehen wollen.

Bis zu sechs Monate dauert eine Begleitung. Wichtig sei weniger das einzelne Gespräch als der Reflektionsprozess, der auf diese Weise angestoßen werden soll. „Das Wichtigste ist, Kontakt zu halten und den Menschen dabei zu helfen, eine Tagesstruktur zu entwickeln.“ Denn die müsse man komplett neu lernen.

Viele Rentner würden mit ihren Problemen einfach aus dem Raster fallen, sagt Gert Richter: „Die Menschen haben ihr Arbeitsleben lang das Gefühl, gebraucht zu werden. Und dann bekommen sie mit, wie ihre Arbeit von heute auf morgen von jemand anderem übernommen oder gleich ganz wegrationalisiert wird. Auf einmal werden sie nicht mehr gebraucht.“

Da sei es verständlich, wenn ein Mensch Probleme habe, seinem Leben einen neuen Sinn zu geben. „Aber das wird nicht als Problem unserer Gesellschaft begriffen, sondern als das des Einzelnen. Es wird Zeit, dass es zu einer öffentlichen Debatte kommt.“



Plötzlich Ruhestand. Was tun mit der ganzen Zeit? Plattformen oder Seminare helfen, aktiv die neue Lebensphase zu gestalten.

Seminarreihe in Hamburg „Aktiv in den Ruhestand“

Vorbereitung auf das Ende des Berufslebens

Hamburg. Mit dem Ausscheiden aus dem aktiven Berufsleben als anspruchsvolle Aufgabe beschäftigt sich in Hamburg eine Seminarreihe unter dem Titel „Zukunftssprechstunde – Aktiv in den Ruhestand“.

Der Seelsorger und Coach, Pastor Jan Simonsen, lädt zusammen mit dem Verein Kulturschloss Wandsbek zu einer Entdeckungsreise in diesem spannenden Lebensabschnitt ein. Die Erkundungen an der eigenen Biografie bewegen sich entlang der Fragen: Was war? Was ist? Was soll kommen?

Bei diesem Blick zurück und nach vorne klären die zukünftigen Ruheständler die Frage, welche Aktivitäten und Engagements ihnen wirklich am Herzen liegen und es wert sind, einen besonderen Raum in ihrem Leben einzu-

nehmen. Besonders spannend wird es für die Teilnehmer, wenn sie sich nicht nur selbst fragen, sondern gezielt auch Bekannte oder Freunde um eine Einschätzung ihrer Stärken und Vorlieben bitten. Am Ende des Seminars haben sich alle mehr Wissen über konkrete Betätigungsfelder erarbeitet und eine genauere Vorstellung von dem, wozu sie ihre neu zu Verfügung stehende Zeit einsetzen wollen. *EZ/kiz*

Die sechs Abende beginnen am 19. September um 19 Uhr im Kulturschloss Wandsbek, Königstraße 4, 22014 Hamburg. Anmeldung unter 040 / 68 28 54 55 oder kontakt@kulturschloss-wandsbek.de. Die Leitung hat Jan Simonsen (040 / 69 64 50 40). Die Teilnahme ist kostenlos.

ANZEIGE

Produkt des Monats

EXKLUSIV für Sie als LeserIn

95 süsse Luther-Botschafter

Rund-Dose mit 1.000g Haribo-Fruchtgummi ohne Gelatine! Exklusive Sonderedition.

Mit dieser bunten und süssen Überraschung weisen Sie bereits jetzt auf das Reformations-Jubiläum hin.

14,95 EURO

GLAUBENSsACHEN

Schöne Dinge mit Sinn und Segen



10%
Rabatt
Ihr Gutschein-
Code: S2016



www.glaubenssachen.de



0431 / 55 779 285

Kirchenzeitung *vor Ort*

Aus den mecklenburgischen und pommerschen Gemeinden | Nr. 37 MV | Sonntag, 11. September 2016

Kirchensteuerhoch

Küster drängen auf Entlastung von Landpastoren **11**

Abschied von Elisabeth Pielh

Nach 30 Jahren Abtshagen geht Pastorin in den Ruhestand **13**

MELDUNGEN

Kopie der Sonnenuhr in Bützow wird enthüllt

Bützow. Die Kopie der astronomischen Lüderschen Mittagssonnenuhr von 1765, auf der man neben der Ortszeit auch die Mittagsstunde der wichtigsten Städte der damaligen Zeit, die Anzeige der Planetenstunden und die kalendarische Angabe des Laufes der Sonne im Tierkreis ablesen kann, wird am Sonntag, 11. September, um 13 Uhr an der Südseite der Stiftskirche in Bützow enthüllt. 2008 war beschlossen worden, die Uhr am ursprünglichen Ort auszubauen und im Innenraum der Kirche zu repräsentieren. Am Originalstandort wurde nun die Kopie von Boris Froberg montiert. *mun*

Vortrag: „Martin Luther und die Juden“

Greifswald. Am Montag, 12. September, 19.30 Uhr, lädt der Arbeitskreis Kirche und Judentum zum Vortrag „Martin Luther und die Juden“ mit Pastorin Hanna Lehming in das Regionalzentrum des PEK in Greifswald, Karl-Marx-Platz 15, ein. Hanna Lehming ist Beauftragte der Nordkirche für den christlich-jüdischen Dialog. Der Vortrag setzt eine Ausstellung zum Thema fort. Fragen wie Martin Luthers Position gegenüber den Juden und den heutigen Umgang sollen besprochen werden. *kiz*

ANZEIGEN

SCHENKEN mit MEHR-WERT

Fit für Enkel
D. & W. Schulte
FIT FÜR DIE ENKEL
Bildband für fröhliche Großeltern
14x21, 96 S.
RKW 5139
€ 12,80

www.kawohl.de
Ihr freundliches christliches Medienhaus

Kawohl Verlag e.K. - Tel. 0281/96299-0
Blumenkämper Weg 16 - 46485 Wesel

Schmalfilm & Video auf DVD

- Super 8 - VHS (alle Formate)
- Normal 8 - Hi8
- Doppel 8 - MiniDV

Tel.: 08458 / 38 14 75
www.filme-sichern.de

Kaufe Wohnmobile & Wohnwagen
03944-36 160 www.wm-aw.de FA

MEDIATIONSTELLE ROSTOCK

Konflikt- und Problemlösung

Konfliktmediation, Paar-/Einzelberatung, Familientherapie, Trauungsbegleitung

Termin für kostenfreies Vorgespräch und **Informationen:** Ruf (0381) 20 38 99 06
www.mediationsstelle-rostock.de
Leitung: Roland Straube (Mediator BM)

„Nicht der Weisheit letzter Schluss“

In Greifswald wird erneut über die Umgestaltung des Dom-Innenraums debattiert – zu Recht?

Für viele Christen ist sie das Sinnbild eines umstrittenen Schmusekurses zwischen Staat und Kirche in der DDR: Die Wiedereinweihung des Greifswalder Doms nach seiner Sanierung 1989. Nun wird erneut über das Kirchengebäude diskutiert.

Von Nicole Kiesewetter

Greifswald. Als im Juni 1989, nur wenige Monate vor der Maueröffnung, der Greifswalder Dom frisch saniert wieder eröffnet wurde, gab es viel Streit in der pommerschen Kirche. Der damalige Greifswalder Bischof Horst Gienke hatte ohne Rücksprache mit Synode und Kirchenleitung den DDR-Staatsratsvorsitzenden Erich Honecker zum Festgottesdienst eingeladen. Nun, 27 Jahre danach, beschäftigen die Nachwirkungen der Sanierung die Greifswalder erneut – wenn auch aus anderen Gründen.

Die aus dem Mittelalter stammenden Kirche war Ende der 1980er-Jahre nachhaltig umgestaltet worden. Neben dem Hochaltar im Ostchor wurde ein zweiter Altar aufgestellt: im Zentrum der Kirche. Das alte Gestühl gruppierte man drum herum. Außerdem wurde das schmucke, repräsentative Westportal der Kirche verschlossen und im Inneren eine große Chorbühne davor installiert – unter anderem für die jährlich stattfindende Bachwoche. Seitdem gelangen die Besucher durch einen unscheinbaren Eingang an der Nordseite zuerst in einen Vorraum der Kirche und von dort über Eck ins Hauptschiff.

Auf Dompfarrer Matthias Gürtler wirken die Chorbühne und der Mittelaltar heute wie Fremdkörper.

„Wir müssen an einer Vision arbeiten“

„Man spürt: Das gehört so nicht“, sagt er und versucht, mit thematischen Abenden die Diskussion über eine erneute Umgestaltung wachzuhalten. Der Kirchenraum müsse einfach gestaltet sein, „eher eine Weite und eine klare Linie haben“, findet er. Gürtler weiß, dass die laufende Außensanierung des Doms momentan alle Kräfte



Die Innenraumgestaltung vom Ende der 1980er-Jahren mit dem Altar in der Mitte wird jetzt neu infrage gestellt. Fotos (3): Christine Senkbeil



„Wie kommt man hier rein?“ Verwirrung herrscht um die Eingangssituation am Dom. Das Westportal und der Eingang im Osten (Bild rechts) sind zu



bindet. Bis Ende 2017 fließen dafür rund fünf Millionen Euro (die Kirchenzeitung berichtete). „Aber wir müssen an einer Vision arbeiten.“

Für diesen Weg bekommt Gürtler Unterstützung vom Kulturbeauftragten der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Johann Hinrich

Claussen. Die Eingangssituation an der Nordseite sei „sicher diskussionswürdig“, sagt er und verweist darauf, dass die ursprünglichen Eingangsportale an der Westseite von Kirchen eine eigene Funktion haben: Das Betreten einer Kirche sei ein wesentlicher Akt für das Erleben des Gebäudes und dessen, was sich darin abspielt. Die Debatte darüber, ob die Baumaßnahmen Ende der 1980er-Jahre sinnvoll waren, müsse darum erlaubt sein. „Das ist ein notwendiger Konflikt“.

Der pommersche Kirchenhistoriker Irmfried Garbe sieht das anders. Eine Arbeitsgruppe habe sich von 1980 bis 1987 viele Gedanken über die Umgestaltung gemacht, weiß er aus seinen Recherchen. „Man wollte moderne Gemeinde sein.“ Der Mittelaltar als liturgisches Zentrum habe der damaligen Zeit entsprochen. Angesichts des weiterhin großen Sanierungsbedarfs an vielen pommerschen Kirchen hält Garbe Überlegungen zu einer erneuten Umgestaltung des Doms für eine „Luxusdiskussion“.

Auch aus der Denkmalbehörde des Landes in Schwerin kommt Kritik. Die damalige Sanierung sei als Ost-West-Kooperation – die nordelbische Kirche hatte einen Großteil der Kosten getragen – eine historische Konstellation, an der es nichts zu rütteln gebe, heißt es von dort. Der EKD-Kulturbeauftragte Claussen nennt dies eine „positivistische Argumentation“, Dompfarrer Gürtler formuliert es schärfer. „So ein Tabu aufzurichten, geht mir zu weit.“ Die Gemeinde werde gegängelt und ihres Gestaltungsspielraums beraubt. Doch auch er weiß um die kritischen Stimmen zum Thema. „Wir können viele Umgestaltungen überlegen, aber zum Schwur muss es noch kommen.“

Den will auch das Landesamt für Denkmalpflege erstmal abwarten. „Entscheidend wird zunächst sein, worauf sich die Gemeinde verständigt“, sagt Leiter Michael Bednorz. Erst dann, wenn konkrete Vorstellungen der Domgemeinde vorliegen, sei „eine Grundlage für staatliches Handeln gegeben“. Dompfarrer Gürtler zeigt sich optimistisch: „Wir arbeiten so, dass die bisher ablehnende Haltung aus Schwerin nicht der Weisheit letzter Schluss ist.“

Tag des Offenen Denkmals: Hereinspaziert!

Auch viele Kirchen in MV laden am 11. September zu Führungen, Kaffee oder Konzerten ein

„Gemeinsam Denkmale erhalten“, lautet das Motto des Denkmaltags am Sonntag. Viele Kirchen machen mit. Eine Auswahl aus dem Programm.

Altentreptow, Kirche St. Petri: Nach dem Gottesdienst (10.15 Uhr) ist die Kirche geöffnet, 15 Uhr: Vortrag zu 600 Jahre Turmgeschichte.

Buchholz bei Rechlin, Kirche, 12 Uhr: Kirchenführung.

Dorf Mecklenburg, Pfarrscheune, 11 Uhr: Architekt Gottreich Albrecht führt durch das außen fertig sanierte Gebäude. Für den Innenausbau werden 10 000 Euro Eigenmittel benötigt. Nach der Führung Suppe.

Greifswald, St. Marien: 10.15 Uhr Gottesdienst mit Kantorei, 11.30 Uhr Eröffnung der Sibylla-Schwarz-Ausstellung mit Kuchenbuffet vom Förder-

verein, 12.30 Uhr Orgelführung, 14 Uhr Konzert des Kinderchors, 15 Uhr Kirchenführung für Kinder, danach Vortrag „Marienkapelle und Kalkhaus“ mit André Lutze.

Greifswald, St. Nikolai: 11 Uhr: Die Kapelle mit den drei Pultbüchern ist geöffnet, 13 Uhr Mittagsorgelmusik, 14 Uhr: Metallrestauratorin Sylvia Morgenstern berichtet über die Restaurierung der Turmuhre. Jeweils um 14 und um 15 Uhr: Führungen durch die Bibliothek des Geistlichen Ministeriums (bitte im Büro anmelden). 15 Uhr: Führung mit Dombaukoordinator Stefan Scholz zur Domsanierung. Parallel Infostand des Fördervereins. Die Kirche ist bis 18 Uhr geöffnet.

Kastorf / Kittendorf, Kirchenralley. Unter dem Motto „In die Röhre gucken“ wird zu einer Tour über Kastorf, Rosenow, Tarnow, Schwandt, Luplow,

Bredenfelde und Kittendorf eingeladen (auch in umgekehrter Richtung). In jedem Dorf gibt es eine Kirche zu besichtigen, in Bredenfelde das Schloss, in Luplow das Gutshaus und Torhäuser. Alle Orte sind durch ein Puzzle verbunden, wer alle Teile hat, bekommt einen kleinen Preis. 18 Uhr: Cello-Konzert von Torsten Harder, Kirche Kittendorf.

Ludwigslust, Friedhof, 15 Uhr: Leiterin Frau Weise gibt Einblicke in die Geschichte des Friedhofs, besondere Gräber und neue Entwicklungen.

Neuenkirchen bei Greifswald, Kirche und Pfarrhaus: Turmbesteigung um 11 Uhr, 13.30 Uhr und 15 Uhr. Kirchenführungen um 11.30 Uhr, 14 Uhr und 15.30 Uhr. Führung durch die Thorild-Ausstellung im Pfarrhaus um 12, 14.30 und 16 Uhr. Nebenbei Kaffee und Kuchen.

16.30 Uhr Orgelkonzert.

Pütte / Niepars. Beide Kirchen sind bis 17 Uhr geöffnet.

Rostock, Heiligen-Geist-Kirche: 11 bis 17 Uhr Kirchen- und Turmführungen nach Bedarf, 16 Uhr: Vierhändiges Orgelkonzert mit Werken von Händel, Soler, Studzinsky und Widor. An der Orgel: Hanna Dys und Dorothee Frei.

Vipperow, Kirche, 14 Uhr: Führung.

Warnemünde, Kirche: Führungen nach dem Gottesdienst (10 Uhr) um 12, 15 und 16 Uhr. Von 11.30 bis 16 Uhr Turmbesteigungen (86 Stufen!)

Zinnowitz, Katholisches St. Otto-Haus für Begegnungen und Familienferien: 12 bis 19 Uhr geöffnet, Führung um 12.30 Uhr, dann stündlich nach Bedarf.

Neuer Vorstand des Ökumene-Zentrums

Breklum. Zum Auftakt der Generalversammlung des Zentrums für Mission und Ökumene (ZMÖ) der Nordkirche hat Landesbischof Gerhard Ulrich in Breklum den neuen Vorstand ins Amt eingeführt. „Das Handeln der Kirche kommt aus dem Hören“, sagte der Landesbischof in seiner Predigt. „Wer Verantwortung übernehmen will, muss hören können. Hören auf Gottes Wort zuerst und immer wieder – und sodann hören auf das Wort der Geschwister weltweit im Glauben.“ Landesbischof Ulrich ist Vorsitzender der 73 Delegierten.

Die Generalversammlung ist das höchste Leitungsorgan des ZMÖ. Dabei soll auch der Haushaltsplan für 2017 verabschiedet werden, der Ausgaben von 7,2 Millionen Euro veranschlagt. Damit werden die Referate des Zentrums in Hamburg und Breklum finanziert, aber auch Personal sowie Projekte im Ausland. Inhaltlicher Schwerpunkt wird die Zusammenarbeit mit den beiden Partnerkirchen in Indien. Die Mitglieder der Generalversammlung, unter ihnen Ehren- und Hauptamtliche aus Gemeinden, Diakonie und der entwicklungs- und politischen Arbeit, waren Anfang des Jahres neu gewählt worden. Ihre Amtszeit beträgt in der Regel sechs Jahre. Neuer Vorstandsvorsitzender ist Propst Stefan Block aus Altholstein. *EZ/kiz*

Palästina im Blick

Bischof Abromeit und Pfarrer Raheb halten Dialogpredigt



„Sorget nicht!“, Mitri Raheb (r.) und Hans-Jürgen Abromeit bei der Dialogpredigt. Foto: Christine Senkbeil

Greifswald. Die Lebensumstände der beiden promovierten Theologen sind völlig verschieden, dennoch sind für Bischof Hans-Jürgen Abromeit und den arabischen Pastor Mitri Raheb dieselben Verse aus dem Petrusbrief des Neuen Testaments grundlegend: „Alle eure Sorge werft auf ihn, Gott; denn er sorgt für euch!“ Dazu sprachen beide am vergangenen Sonntag in einer Dialogpredigt im Greifswalder Dom St. Nikolai.

Mitri Raheb wurde 1962 in eine arabisch-christliche Familie in Bethlehem geboren und ist seit 30 Jahren Pfarrer an der dortigen Weihnachtskirche, die zur Evangelisch-Lutherischen Kirche in Jordanien und im Heiligen Land gehört. Da er in Hermannsburg und Marburg Theologie studiert hat, spricht er sehr gut Deutsch.

„Ich habe elf Kriege miterlebt und habe erfahren: Wenn man mit Sorgen nicht gut umgeht, kann man daran kaputtgehen“, sagte Raheb in der Predigt. Sorgen und Ängste könnten nicht nur Einzelne, sondern ganze Völker in die Irre führen. „So dürfen wir Palästinenser uns von der Gewalt, die wir erleben, nicht zur Gewalt verführen lassen.“

Stattdessen gebe es etwas, das er „kreativen Widerstand“ nennt. Als Israel 2002 Bethlehem aus Panzern beschossen hat, seien viele Fenster zerbrochen, erzählt Raheb. „Damals hatten wir die Idee, dass unsere Studenten der Glaskunst die Scherben einsammeln und daraus Glasengel herstellen. Diese wurden dann in der ganzen Welt verkauft. Das ist für mich Sorge, die Gott in Leben verwandeln kann.“

Der „kreative Widerstand“ zieht sich durch Mitri Rahebs Biographie: 1995 gründete er in Bethlehem ein Internationales Begegnungszentrum. Drei Jahre später errichtete er die Modellschule Dar-al-Kalima (Haus des Wortes), in der Christen und Moslems, Jungen und Mädchen, vom Kindergarten bis zum Abitur zusammen lernen. Seit fünf Jahren gibt es dazu eine Fachhochschule und seit Kurzem sogar eine Frauenfußballmannschaft. Für dieses Engagement wurde er 2008 mit dem Aachener Friedenspreis ausgezeichnet, 2011 erhielt er den Deutschen Medienpreis und 2015 den Olof-Palme-Preis.

Bischof Abromeit betonte, dass der Gott, dem Menschen ihre Sorgen anvertrauen, keine abstrakte Idee sei: „Wir sind nicht einem blinden Schicksal unterworfen, sondern haben es mit einem lebendigen Gott zu tun. Gott schaut auf uns – und wir dürfen jeden Tag im Aufblick zu ihm leben.“ Am Gebet zeige sich, ob Christen in ihrem Leben mit Gott rechnen würden. *EZ/kiz*

Von doppelter Neugier geleitet

Die Nordkirchen-Arbeitsstelle „Kirche im Dialog“ zieht nach fünf Jahren Bilanz

Mit „Kirche im Dialog“ hatten die drei Landeskirchen Mecklenburg, Nordelbien und Pommern bereits vor der Fusion zur Nordkirche ein gemeinsames Projekt auf den Weg gebracht: Am 1. September 2011 startete die „Arbeitsstelle für den Dialog mit Konfessionslosen“ mit Sitz in Rostock, zunächst auf fünf Jahre begrenzt. Am 31. August, dem vorläufig letzten Arbeitstag an diesem Projekt, zogen die Mitarbeiter und der Beirat vor Journalisten Bilanz:

Von Tilman Baier

Schwerin. Als die drei Landeskirchen Mecklenburg, Nordelbien und Pommern begannen, über eine Fusion zu verhandeln, war es den Mecklenburgern ein besonderes Anliegen, dass der Dialog mit Konfessionslosen in einer zukünftigen gemeinsamen Kirche den gleichen Stellenwert und die Qualität erhält wie der Dialog mit anderen Konfessionen und Religionen. Vor allem Landesbischof Andreas von Maltzahn hatte mit viel Überzeugungsarbeit und gegen manche Kritiker erreicht, dass die drei Landeskirchen dann ein solches gemeinsames Projekt beschlossen, angelegt auf zunächst fünf Jahre.

„Wir gönnten uns den fremden Blick“

Damit wurde der Weg frei, sodass bereits 2011, ein Jahr vor der Fusion zur Nordkirche, die gemeinsame Arbeitsstelle „Kirche im Dialog mit Konfessionslosen“ mit Sitz in Rostock starten konnte. Die Nordelbier entsandten ihren Weltanschauungsexperten Pastor Jörg Pegelow, die Mecklenburger den Sozialpädagogen Jan Wilkens und die Pommern die promovierte Religionswissenschaftlerin Claudia Wustmann. Zusätzlich wurde eine Sekretariatsstelle mit Sunte Böhnke eingerichtet.

„Wir gönnten uns den fremden Blick – so haben wir damals beschlossen. Uns hatte dabei eine doppelte Neugier geleitet“, erklär-



Zogen positive Bilanz nach fünf Jahren: Dialog-Team und Beirat Andreas von Maltzahn, Jan Wilkens, Mathias Lenz, Sunte Böhnke, Claudia Wustmann, Jörg Pegelow und Friedrich Wagner (v.l.).

te nun in der Rückschau Andreas von Maltzahn, seit Beginn des Projektes Vorsitzender des Beirates und seit der Fusion zur Nordkirche Bischof im Sprengel Mecklenburg und Pommern. „Wir wollten mehr über die anderen erfahren – und von ihnen mehr über uns.“

In einer ersten Phase sei es zunächst darum gegangen, überhaupt wahrzunehmen, wie Kirche und Christentum im Norden Deutschlands von Nichtchristen gesehen werden, erläuterte Andreas von Maltzahn. In einer zweiten Phase seien Erkenntnisse aus der kirchlichen und nichtkirchlichen Kasualpraxis gesammelt worden – also von Erwartungen an Taufen und Namensweihen, an Konfirmation und Jugendweihe, Trauungen und Beerdigungen –, um dann in einer dritten Phase auszuloten, welche gemeinsamen Aktivitäten von Kirchengemeinden und Konfessionslosen möglich sind.

Ganz aktuell liegen nun zwei Berichte als Ergebnis der fünfjährigen Arbeit vor: Unter dem Titel des Bob-Dylan-Songs „The times, they are a-changin“ (Die Zeiten, sie ändern sich) werden die Ergebnisse von Untersuchungen zu „Kasualien neben der Kirche“ vorgestellt. Wie Jörg Pegelow beton-

te, nehmen die kirchlichen Amtshandlungen noch stärker ab als die Kirchenmitgliedschaftszahlen – auch im Westen der Nordkirche. Das bedeutet, dass auch unter den Kirchenmitgliedern die Nachfrage nach kirchlichen Ritualen an den Lebensschwelen sinkt.

„Den Mehrwert von Kirche aufzeigen“

Das liegt, so ist Pegelow nach den Studien überzeugt, vor allem daran, dass sich jenseits der Kirche ein großer Markt von Anbietern für Lebenswendepunkte mit hoher Professionalität entwickelt hat. Sie nennen sich „Ritualdesigner“ – schon dieser Name verrät, worum es geht: den Kunden nach ihren Wünschen die Feier zu gestalten.

Dabei wird die äußere Form kirchlicher Rituale zwar gern kopiert – allerdings eben ohne die fremd gewordenen christlichen Inhalte und die lästigen kirchlichen Vorschriften oder Vorgaben für die Gestaltung. So wüssten sich auch immer mehr Kirchenmitglieder eine Feier im privaten Rahmen. Doch kirchliche Amtshandlungen sind öffentlich und damit für jeden zugänglich.

Was also ist zu tun? Für Pegelow lautet die Antwort: „Besser wahrnehmen, dass auch Kirchenmitglieder mit christlichen Inhalten, kirchlicher Sprache und tradierten Formen fremdeln. Die Wünsche ernst nehmen und den Mehrwert kirchlicher Handlungen aufzeigen.“

Die zweite Broschüre mit dem Titel „Von Haus aus war da nix mit Religiosität“ enthält die Ergebnisse einer schriftlichen Umfrage 2013 und die daraufhin geführten Interviews mit Konfessionslosen im Gebiet der Nordkirche zu Kirche, Glauben und Lebensinn. Wie Jan Wilkens berichtete, seien etliche der Interviewten positiv überrascht gewesen, dass Kirche mit ihnen darüber ins Gespräch kommen wolle.

Deutlich wurde dabei: Ob vererbte Konfessionslosigkeit im Osten oder bröckelnde Volkskirchlichkeit im Westen der Nordkirche – das Ergebnis ist letztlich sehr ähnlich: „Die Schwelle zur Kirche wird ohne Anlass nicht überschritten“, so Wilkens. „Aber es wird positiv gewertet, wenn dies ohne Vorbedingungen möglich ist.“

Die Berichte, Thesen und weitere Infos zu dem Projekt gibt es online auf www.kircheimdialog.de.

15 neue Vikare in der Nordkirche

Von Julika Meinert

Ratzeburg. Im Ratzeburger Dom sind 15 neue Vikare der Nordkirche eingeführt worden. Die Theologen werden knapp zweieinhalb Jahre ausgebildet, danach können sie zu Pastoren ordiniert werden. Zur Ausbildung gehören Kurse im Predigerseminar, Einheiten in der Regionalgruppe sowie Praxisphasen in Gemeinde und Schule. „Das ist eine besondere Gruppe, weil Vikare in allen drei Bundesländern der Nordkirche dazugehören“, sagte Pastor Andreas Riebel, Regionalmentor der Gruppe.

Erstmals wurde eine Vikarin im Ehrenamt eingeführt: Emilia Handke hat eine Teilzeitstelle als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Marburg und wird in der Hamburger Kirchengemeinde Farmsen-Berne ausgebildet. Die Synode hatte im März beschlossen, diese Sonderform des Vikariats zuzulassen. Diese Vikare bekommen keine Vergütung von der Landeskirche, sie müssen versichern, dass für ihren Lebensunterhalt anderweitig gesorgt ist. Das Vikariat im Ehrenamt soll in der Regel 41 statt 29 Monate dau-



Die neuen Vikare mit Andreas Riebel (l.): Anne Pumperla, Anna Cornelius, Birge-Dorothea Pelz, Melanie Lange, Christoph Radtke, Christian Pieritz, Linda Pinnecke, Hans Hillmann, Juliane Handik, Julia Ahmed, Alexander Schwartz, Christian Gründer, Donata Cremonese, Emilia Handke, Jonas Goebel (v.l.). Foto: Julika Meinert

ern. Zu Beginn werden Dauer und Ablauf individuell vereinbart. Zudem können sich diese Vikare Teile der Ausbildung aus anderen beruflichen Tätigkeiten anrechnen lassen. Nach Abschluss können sie wie alle anderen eine bezahlte Pastorenstelle antreten.

Als Vikare in Schleswig-Holstein wurden Hans Hillmann, Kirchengemeinde Büchen-Pötrau, und Linda Pinnecke, Kirchengemeinde Reinbek-West, eingeführt.

Alexander Schwartz ist Gastvikar der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO). Er wird von der EKBO bezahlt, aber in der Nordkirche, Kirchengemeinde Breitenfelde, ausgebildet. Ordiniert werden kann ein Bewerber jedoch nur in die Landeskirche, der er angehört.

In Hamburg beginnen Julia Ahmed, Dulsberg, Christian Gründer, Paul-Gerhardt-Kirchengemeinde Altona, Anna Cornelius,

Bergedorfer Marschen, Birge-Dorothea Pelz, Hamburg-Hamm, Jonas Goebel, Oster-Kirchengemeinde Bramfeld, und Anne Pumperla, St. Andreas Harvestehude.

In Mecklenburg-Vorpommern sind Donata Cremonese, Berno-Kirchengemeinde Schwerin, Juliane Handik, Ludwigslust, Melanie Lange, St. Bartholomäus Wittenburg, Christian Pieritz, Crivitz, und Christoph Radtke, Innenstadt-Kirchengemeinde Rostock, Vikare.

„De Oll“ hat sich rausgeputzt

Die Innensanierung der Warener Georgenkirche ist abgeschlossen

Seit jeher kennt man die St. Georgenkirche in Waren auch als „De oll Kark“. Dass sie von innen inzwischen nicht mehr „oll“ aussieht, hat sie grundlegenden Sanierungsarbeiten zu verdanken, die nun nach vier Jahren beendet wurden. Das Ergebnis überzeugt Gemeinde und Gäste gleichermaßen.

Von Sophie Ludewig

Waren. Pastorin Anja Lünert steht an der Brüstung der ersten Empore und lässt den Blick durch „ihre“ Kirche schweifen. „Das ist einer meiner absoluten Lieblingsplätze in der Georgenkirche – schön ruhig und mit der besten Aussicht auf den ganzen Innenraum“, erklärt sie. „Jetzt ist es natürlich noch viel toller als vorher“, fügt sie lächelnd hinzu.

Durch die Restaurierung der Maleireien an Decken und Wänden habe das Kirchenschiff deutlich an Wirkung gewonnen, findet die Pastorin. „Ich weiß noch, als ich mich damals auf die Pfarrstelle beworben und mir die Kirche angesehen hatte, da dachte ich: Ja, okay, ganz hübsch, aber nicht wirklich wunderschön – aber jetzt! Es ist überhaupt nicht mehr so düster und man bekommt durch diese leuchtende Farbe den Eindruck, dass der Raum viel größer ist.“



Pastorin Anja Lünert in der nach vier Jahren nun fertig restaurierten Georgenkirche. Foto: Sophie Ludewig

Festgottesdienst mit Kantate am Sonntag

Die Farbfassung, die die Kirche nun nach vier Jahren Bauzeit ziert, ist nicht neogotisch wie der Rest des Gebäudes, das im 13. Jahrhundert erbaut, bei einem Stadtbrand 1699 stark zerstört und um 1850 wieder neu hergerichtet wurde. Im Jahr 1960 überpinselte man die in dunklen Tönen gehaltenen Wände mit einem hellen, elfenbeinfarbenen Anstrich. Im Laufe der Zeit hatte das Gewölbe allerdings

aufgrund von Dachschäden durch Feuchtigkeit gelitten, Putz bröckelte ab und Schimmel breitete sich aus. Die Sanierung umfasste den kompletten Innenraum der Kirche – vom Chor über das Hauptschiff bis zu den beiden Seitenschiffen. Die Kosten beliefen sich insgesamt auf 230 000 Euro und wurden durch Fördermittel vom Land Mecklenburg-Vorpommern, Spenden und Eigenmittel der Kirchengemeinde getragen.

Wegen der Bauarbeiten musste die Gemeinde ihre Gottesdienste an andere Orte verlegen, zum Beispiel in die benachbarte Marienkirche, ins

Warener Begegnungszentrum „Schmetterlingshaus“ oder in Dorfkirchen rund um die Müritzstadt. „Das war eigentlich auch mal ganz schön, besonders als wir uns in kleinen schmucken Dorfkirchen getroffen haben, die einige Gemeindeglieder noch gar nicht kannten“, erzählt Pastorin Lünert.

Überhaupt habe sie die Bauzeit nicht als belastend empfunden. „Zum einen wurden wir wunderbar durch die Bauverwaltung des Kirchenkreises Mecklenburg begleitet und zum anderen finde ich es einfach schön, dass man bei diesen Bausachen immer

sehen kann, wie etwas vorwärts geht.“

Vom Ergebnis der Arbeiten sind auch die Touristen begeistert, die die offene Kirche zahlreich besuchen. Zum Beispiel erkundete gerade eine Reisegruppe aus Berlin mit großen Augen den neuen Innenraum. „Wir sind vor einigen Jahren schon mal hier gewesen und sind total überrascht, wie hell und freundlich jetzt alles wirkt“, erklären sie.

Das Ende der Sanierungsarbeiten möchte die Gemeinde gemeinsam mit allen Beteiligten bei einem Festgottesdienst zur Wiedereinweihung

der Kirche an diesem Sonntag, 11. September, um 10 Uhr feiern. Dabei erwartet die Besucher auch ein besonderer Hörgenuss: Kantorin Christiane Drese studiert mit dem Kirchen- und einem Extrachor die Bach-Kantate „Wir danken dir, Gott, wir danken dir“ ein, die während des Gottesdienstes mit Solisten und dem Kantatenorchester Waren zur Aufführung kommt. „Kantatengottesdienste haben bei uns eine gute Tradition, wenn besondere Ereignisse anstehen“, sagt Anja Lünert und fügt hinzu: „Und zu diesem Anlass passt der Text des Stückes natürlich perfekt!“

Steuerhoch soll Basis stärken

Arbeitsgemeinschaft der Küster drängt auf Entlastung der Landpastoren

Neubrandenburg. Die Arbeitsgemeinschaft der Küster im Kirchenkreis Mecklenburg wünscht sich eine rasche Klärung von Arbeitsrechtsfragen, die diese kirchliche Berufsgruppe betreffen. Wie ihr Vorsitzender Norbert Sprengel, Neubrandenburg, für das Fachblatt für Küster in der Nordkirche schreibt, geht es dabei vor allem um den Kündigungsschutz der Mitarbeiter, die ihre Anstellung bei den Kirchengemeinden haben. Da die Kirchengemeinden meist unter zehn Anstellungen haben, entfällt für diese Angestellten der gesetzliche Kündigungsschutz. „Für uns Küster kein zufriedenstellender Punkt im Arbeitsrecht der Mitarbeiter der Kirchengemeinden“, schreibt Norbert Sprengel.



Norbert Sprengel

Foto: privat

Jahresrüste der Küster 17. bis 21. Oktober

Da die Kirchenkreissynode auf ihrer Herbsttagung Kriterien für eine konkrete Stellenplanung in den Kirchenregionen verabschieden soll, „wird es wichtig sein, dass auch wir als Küsterinnen und Küster unsere Interessen einbringen.“ Eine gute Gelegenheit, so Norbert Sprengel, sei die Teilnahme am Hearing dazu am Donnerstag, 15. September, von 17 bis 20.30 Uhr im Zentrum Kirchlicher Dienste in Rostock. „Ich habe schon immer dafür eingestanden, dass Pastoren mit

13 bis 15 Kirchen in ihrem Pfarrbereich einen Küster an die Seite bekommen, um die ganzen Aufgaben bewältigen zu können“, so der Vorsitzende der Küsterarbeitsgemeinschaft. „Wir sollten die guten Steuereinnahmen nutzen um gerade an der Basis die Kräfte zu stärken, um gute Arbeit zu leisten, damit wir auch wieder mehr Gemeindeglieder für unsere Kirche gewinnen.“

Als Erfolg der Arbeitsgemeinschaft der Küster bewertet er, dass auf ihren Antrag hin die Arbeitsrechtliche Kommission (ARK) im Kirchenkreis Mecklenburg beschlossen hat, dass für alle kirchlichen Mitarbeiter, die

sonntags Dienst haben, der Sonnabend dienstfrei zu halten ist – ausgenommen sind Amtshandlungen.

Zur Erklärung: In den Kirchenkreisen Mecklenburg und Pommern werden für angestellte kirchliche Mitarbeiter Fragen des Arbeits- und Tarifrechts in der Arbeitsrechtlichen Kommission des Kirchenkreises eingehandelt, in dem sich Arbeitgeber und Arbeitnehmer paritätisch gegenüber sitzen („Dritter Weg“).

Dagegen gilt in den anderen Kirchenkreisen der Nordkirche, also im ehemaligen Nordelbien, der zwischen Arbeitgeber und Gewerkschaften ausgehandelte Tarifvertrag.

Da bei den Fusionsverhandlungen zwischen den Landeskirchen Mecklenburg, Nordelbien und Pommern zur Nordkirche im Arbeitsrecht keine Einigung über den künftigen Weg erreicht wurde, war zunächst dieser Bereich ausgeklammert und zu einer späteren Klärung durch die Landessynode bis 2018 beiseite gelegt worden.

Erste Tendenzen, wohin die Entwicklung im Arbeitsrecht gehen wird, sollen auf der Jahresrüste der mecklenburgischen Küster vom 17. bis zum 21. Oktober in Parchim zur Sprache kommen. „Ich freue mich schon jetzt auf unseren Landesbischof Gerhard Ulrich, der uns auf der Rüste auch auf diese Fragen eine Antwort aus seiner Sicht geben wird“, so der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft, Norbert Sprengel, Küster an St. Johannis Neubrandenburg. kiz

Beerdigungskultur

Bibel im Gespräch am 16. September in Schwerin

Schwerin. „Den Charakter eines Volkes erkennt man daran, wie es seine Toten bestattet.“ Dies soll der griechische Philosoph Perikles bereits vor knapp 2500 Jahren seinen Landsleuten mit auf den Weg gegeben haben. Der allgemeine Wunsch nach der Bestattungsart hat sich in den vergangenen Jahrzehnten grundsätzlich verändert. Weniger Erd-, dafür mehr Urnenbestattungen und auch Friedwälder haben Konjunktur. Was sagt die Bibel zum Thema Bestattung? Wie sollte und könnte die Kirche auf die gesellschaftlichen Veränderungen reagieren? Bei der Veranstaltung „Bibel im Gespräch“ am Freitag, 16. September, 19.30 Uhr, im Bibelinfolcenter, Apothekerstraße 48 in Schwerin, ist Professor Dr. Thomas Klie zu diesem Thema zu Gast. Er lehrt seit 2004 im Fachgebiet Praktische Theologie an der Theologischen Fakultät der Uni Rostock und ist zudem Universitätsprediger. Seine Forschungsschwerpunkte sind die Darstellung und Wahrnehmung kirchlicher Praxis, Untersuchungen zur spätmodernen Religionskultur und Formen zivilreligiöser und liturgischer Performanz. kiz

ANZEIGEN

Thüringer suchen: Ein altes Haus mit Nebengelaß und Grundstück zum Kauf (auch sanierungsbed.) Dazu eine Gemeinde zur Mitarbeit und eine Orgel zum Spielen...
Chiffre/37/2016

Gute Prints fallen auf...

Von der Idee zum fertigen Print

Kreativ setzen wir Ihre Ideen professionell und anspruchsvoll in Szene.

Periodika · Anzeigenzeitschriften · Amtsblätter
Magazine · Journale · Broschüren
Akkordizen · Satz/Gratik/Layout

DELEGO WIRTSCHAFTSVERLAG DETLEV LÜTH
Klößgang 5 · 19053 Schwerin · Tel. 0385 48563-0 · Fax 48563-24
delego.lue@t-online.de · www.delego-verlag.de

EHRENTAGE

Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder.
Römer 8, 14

Aus dem mecklenburgischen Bischofsbüro wurden gemeldet:

100 Jahre alt wurde am 5.9. Auguste Pundt, Wismar.

98 Jahre: am 4.9. Julius Richter in Woldegk.

97 Jahre: am 5.9. Paul Gladisch in Wismar und Rosemarie Harder in Rostock; am 6.9. Alfred Heller in Rostock; am 8.9. Magda Meyer in Rohlstorf.

96 Jahre: am 4.9. Helene Pede in Rehna; am 6.9. Eva-Maria Vieth in Friedland; am 7.9. Hilda Richter in Bad Doberan; am 9.9. Marianne Brandt in Schönberg und Elisabeth Rütting, Lübstorf.

95 Jahre: am 3.9. Hilde Böttcher und Ilse Hönisch, Neubrandenburg, Fritz-Heinrich Munkelberg in Schwerin; 4.9. Erna Freudenreich, Schwerin; Lonny Kilßinger, Schwerin; 7.9. Elfriede Müller, Wustrow.

94 Jahre: am 6.9. Wanda Rothe in Bad Kleinen.

93 Jahre: am 3.9. Brigitte Techel, Kühlungsborn; 7.9. Margarete Spych, Barner Stück; 8.9. Renate Holler, Doberan und Marie Preimann, Waren.

92 Jahre: 3.9. Edith Bockhold, Rehna; 4.9. Anneliese Griefling, Neustrelitz; 5.9. Lieselotte Schüler, Waren und Ewald Wandtke, Hagenow; 6.9. Gerda Beckmann, Rehna; Dorothea Bratz, Wismar; 7.9. Hilde Gutknecht, Friedland; 8.9. Anneliese Goldenbow, Schwerin; 9.9. Gertrud Hinz, Grevesmühlen.

91 Jahre: am 4.9. Annaliese Messal in Greven; am 5.9. Hans Gehrmann in Waren und Oskar Meyer, Blowatz; am 7.9. Elisabeth Bremert, Rehna, Frieda Granitz, Kühlungsborn und Ruth Ilse Hamdorf, Doberan; am 9.9. Anna Steinhäuser in Schwerin.

90 Jahre: 3.9. Käthe Brockmüller, Ludwigslust; Ingeborg Kandler, Woldegk; Erika Möller, Waren; 4.9. Heinz Klußmann, Wismar; Hubert Peters, Groß Stieten; Ingeburg Staker, Doberan; 5.9. Lydia Rüb, Zarnikow; Irma Stapel, Fürstenberg/Havel; 6.9. Ursula Peters, Gnoien; Anni Roxin, Roxin; 7.9. Helene Beckmann, Selmsdorf; 9.9. Minna Thulke, Wismar.

85 Jahre: 3.9. Elisabeth Hintze, Neustrelitz; Inge Siggelkow, Schwerin; Edith Teude, Schönberg; 4.9. Emmi Barczynski, Waren; Gertrud Bratz, Zierstorf; Johanna Groß, Woosmer; Horst Knuth, Neubukow; Ursula Mielke, Lübbersdorf; Anna Schmidt, Bartelschagen; Käthchen Subke, Grabow; 5.9. Margarete Diederich, Güstrow; Hans Perle, Ludwigslust; 7.9. Georg Blumhagen, Schwichtenberg; Siegfried Köpke, Wismar; Hans-Georg Lukas, Schwiesse; Helga Wickert, Mustin; 8.9. Hans Beckmann, Rostock; Elli Pflug, Kittendorf; 9.9. Ilse Berkow, Rostock; Frieda Mattig, Mirow; Werner Thiede, Strohkirchen.

80 Jahre: am 3.9. Magdalene Bergmann in Dargun; am 4.9. Johanna Materne in Mirow und Günter Vierling in Güstrow; am 5.9. Helga Lohheit in Rostock; Siegfried Rudolph in Dierhagen, Helene Schiefner, Wahrswow und Ingrid Taeterow, Klockow; 6.9. Pastor i. R. Klaus Hinrichs, Schwerin; Bruno Bogdahn, Vietschow; Herta Saat, Warnemünde; 7.9. Adolf Otto Stettin, Neustrelitz; 8.9. Alfred Kissmann, Mittelhof; Wilma Nickel, Neubukow; Eugenie Reich, Roduchelstorf; 9.9. Eva-Maria Engel, Wismar; Margret Klubmann, Wismar; Heorbert Schmidt, Güstrow; Hanna Turreck, Moorbrink.

Gnadenhochzeit feierte am 7. September das Ehepaar Lieselotte und Erwin Karow in Hagenow.

Eiserne Hochzeit feierte am 3. September das Ehepaar Olga und Wolfgang Schilling in Moor.

Wir wünschen allen Jubilaren Gottes Segen!

MITARBEITER

Einführung in Kühlungsborn

Kühlungsborn. An diesem Sonntag, 11. September, wird im Gottesdienst um 10 Uhr Maren Borchert als Pastorin in der Kirchengemeinde Kühlungsborn eingeführt (50 Prozent). Maren Borchert war Vikarin in der Neubrandenburger Oststadt, Pastorin in Warbende 1993-97, danach in Neuenkirchen bei Neubrandenburg. Von 2001-08 unterrichtete sie Religion an der Neubrandenburger Evangelischen Schule, danach war sie bis 2016 als Religionslehrerin, Schulseelsorgerin und die letzten vier Jahre als stellvertretende Schulleiterin an der Christlichen Münsterschule in Bad Doberan tätig.

Einführung in Güstrow

Güstrow. Am 11. September wird im Gottesdienst um 14 Uhr Dr. Mitchell Grell, 58, als Pastor an der Pfarrkirche in Güstrow eingeführt. Zuvor war der gebürtige Amerikaner 2013-15 Reformationsbeauftragter für den Sprengel Mecklenburg und Pommern, 2000-13 Pastor in Kirchdorf auf Poel.

ICH KANDIDIERE FÜR DEN KIRCHENGEMEINDERAT

Verantwortung übernehmen ist eine Ehre

In 1000 Kirchengemeinden in der Nordkirche werden zwischen dem 13. und 27. November die neuen Kirchengemeinderäte gewählt. Bis zum 18. September können Wahlvorschläge eingereicht werden. Frauen und Männer aus MV erzählen, warum sie bereit sind, Verantwortung in ihrer Kirchengemeinde zu übernehmen.

Heute: Manuela Kukuk aus der Innenstadtgemeinde Rostock
Mein Name ist Manuela Kukuk. Ich bin 41 Jahre alt, verheiratet und habe drei Kinder im Alter von 10, 13 und 15 Jahren. Nach Abschluss meines Studiums in Rostock habe ich mich ausschließlich um unsere Familie gekümmert. Seit rund fünf Jahren bin ich Mitglied des Kirchengemeinderates (KGR) der Innenstadtgemeinde Rostock. Ich wurde nicht direkt vor sechs Jahren gewählt, sondern bin für ein ausscheiden-

des Mitglied nachgerückt. Zu jenem Zeitpunkt war ich nicht berufstätig.

Die Arbeit im KGR hat mich von Anfang an begeistert. Ich hatte ein wenig ehrenamtliche Erfahrungen in der Elternarbeit an den Schulen meiner Kinder gesammelt – ein eher enttäuschendes Engagement, da man ja immer von den Geldtöpfen eines Ministeriums abhängig ist.

Im Kirchengemeinderat hatte ich zum ersten Mal das Gefühl, dass gute Ideen auch umsetzbar sein können. Natürlich ist auch ein Gremium von 14 Personen ein etwas Schwerfälliges. Auch spielt die finanzielle Lage einer Gemeinde keine unwesentliche Rolle. Aber die Auseinandersetzung mit einer Idee, das freie „Spinnen“, was wäre wenn, das konkrete Suchen nach Lösungen, um dann zu sehen: Es hat sich etwas bewegt, verändert – das ist ein gutes Gefühl, vor allem



Manuela Kukuk

dann, wenn auch die Gemeinde sich gut damit fühlt. Selbstverständlich ist man auch immer wieder Ansprechpartner für Kritik, Fragen, Sorgen.

Also habe ich mich weiter engagiert: im Redaktionskreis, beim Weltgebetstag, im Gottesdienstteam, in kleineren Gruppen, zum Beispiel zur Vorbereitung der Klausurtagung des Kirchengemeinderates.

Seit 2014 arbeite ich halbtags. Die Kinder sind größer geworden, selbständiger, mittlerweile in der Pubertät. Der Spagat zwischen Arbeit, Familie, Haushalt und Ehrenamt wurde zu groß. Momentan befinde ich mich in einer „Ehrenamtpause“, um zu sortieren, aber ich werde sicher wieder für den KGR kandidieren.

Für mich bedeutet dieses „Ehrenamt“ vor allem die „Ehre“, Verantwortung übernehmen zu dürfen. Und „Amt“ heißt für mich: das Vertrauen einer Gemeinde kraftvoll zu nutzen für vielfältiges Miteinander.

INFO

Formulare für Wahlvorschläge gibt es in den Gemeindebüros und auf der Website www.nordkirche.de/mitbestimmen. Vorgeschiedene werden können alle volljährigen Gemeindeglieder.



Abbildung: Amt für Öffentlichkeitsdienst/gobasil

Dem Dorf Mitte geben

Zum Tod von Pastor i. R. Hansherbert Lange in Dabel

Von Hermann Beste
Dabel. In der Chronik der Kirchengemeinde Dabel bei Sternberg nimmt die über dreißigjährige Dienstzeit von Pastor Hansherbert Lange, der am 29. August nach langer schwerer Krankheit im 64. Lebensjahr verstorben ist, einen besonderen Raum ein.

Der gebürtige Rostocker wurde nach dem Theologiestudium, dem Dienst bei der Stadtjugend und dem Vikariat in der St. Johannisgemeinde seiner Heimatstadt 1982 in die Kirchengemeinde Dabel entsandt und dort ordiniert. Nach 1986 war der Verstorbenen viele Jahre Propst der Propstei Sternberg. 2014 musste Hansherbert Lange krankheitsbedingt in den Ruhestand verabschiedet werden.

„Hansherbert Lange und seine Frau haben nahe bei den Menschen mit viel Kraft und Liebe und mit Gottes Hilfe Gemeinde gebaut und gestaltet“, schreibt Propst Dr. Siebert über den Dienst des Verstorbenen.

Gleich nach dem Umbruch 1989/90 gründete die Kirche-



Hansherbert Lange

Foto: Archiv

meinde Dabel die erste Diakoniesozialstation in kirchengemeindlicher Trägerschaft und schuf damit eine Möglichkeit, Menschen auch über die Grenzen der Gemeinde hinaus nahe zu sein.

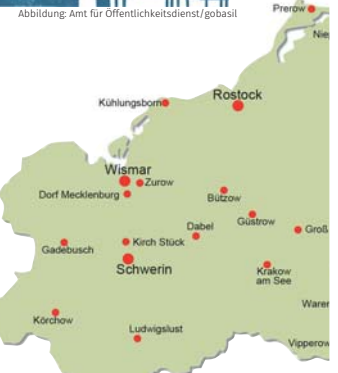
Nach 1990 übernahm die Bundeswehr den Standort Dabel. Hansherbert Lange sah die Seelsorge an den Soldaten als eine neue Aufgabe der Kirche. Er stellte sich ihr und dies zu einer Zeit, in der auch in unserer Landeskirche noch heftig über die Berechtigung dieses Dienstes gestritten wurde.

Mit der Gemeinde pflegte das Ehepaar Lange intensive Beziehungen zu Partnergemeinden in den USA und den Niederlanden. Eine Frucht dieser Partnerschaft

war ein besonderes Geschenk: Die Kirchengemeinde erhielt Handglocken und konnte 1987 so einen Handglockenchor gründen, der auch viele Gemeinden zu Konzerten besuchte.

Als besondere Aufgabe sah Hansherbert Lange die Pflege und Erhaltung der Kirchengebäude. 1990 wurde die Renovierung der Dabeler Kirche abgeschlossen. 1995 konnte in ihr eine zweimanualige Orgel durch die Firma Nußbucker eingebaut werden. In seinem letzten Lebensjahr erlebte Hansherbert Lange noch die Ingebrauchnahme des vollen Geläutes der Dabeler Kirche.

Die Selbständigkeit auch kleinerer Kirchengemeinden war dem Verstorbenen wichtig. Nur so konnte seiner Meinung nach der Entkirchlichung etwas entgegengesetzt werden. Der Blick auf die Arbeit des Ehepaars Lange in Dabel scheint dem Recht zu geben. Dankbar für den Dienst des Verstorbenen geben wir dieses für uns abgeschlossene Leben in die barmherzige Hand unseres Gottes.



Deiner Bäume Schatten

Waren / Müritz. Vom 23. bis 25. September startet in Carpin im Jugendwaldheim „Steinmühle“ die nächste Familienfreizeit der Kirchenregion Müritz unter dem Thema „Sei gepriesen für deiner Bäume Schatten!“ „Was so alles geschehen kann im Schatten der Bäume – dem wollen wir ganz konkret 'nachgehen' mit unseren Füßen im Müritz-Nationalpark, aber auch in Geschichten und Liedern, mit unserem Reden und Schreiben, Kreativsein und Träumen“, schreibt Martina Domann von der Regionalstelle der Kirchenregion Müritz.

In der Vorfreude auf die Majestät der Buchen, auf Schatten und Licht, auf Gemeinschaft, Spiel und Spaß sind Familien eingeladen zum gemeinsamen Wochenende mit viel Gesang, Wanderung, Workshops, Lagerfeuer, mit Andachten und einem Familiengottesdienst!

Anmeldung/Infos bis 15. September: Martina Domann, Regionalstelle der Kirchenregion Müritz. Tel. 03991 / 631 46 91; martina.domann@elkm.de

In memoriam Irene Harder

Von Propst Wulf Schünemann
Güstrow. Gemeindepädagogin Irene Harder ist am 24. August im Alter von 67 Jahren verstorben. Irene Harder wurde am 1. Oktober 1948 in Hohen Wangelin geboren. Nach ihrer Ausbildung am Katechetischen Seminar in Schwerin war sie für kurze Zeit in der Kirchengemeinde Dargun als Katechetin und Organistin tätig, bevor sie 1972 Katechetin in Hagenow wurde.

1984 wechselte sie wieder in den Kirchenkreis Malchin, nun als Kreisjugendwartin. In dieser Zeit



Irene Harder

Foto: Archiv

qualifizierte sie sich auch am Burckhardtthaus in Potsdam berufsbegleitend zur Gemeindepädagogin. Von 1987 bis 1997 wirkte sie als Reisesekretärin der Frauenhilfe der Mecklenburgischen Lan-

deskirche und zeitweise als kommissarische Geschäftsführerin der Frauenhilfe, deren Leitung sie 1997 übernahm, bevor sie 1999 nach Nordrhein-Westfalen wechselte. Ihre letzten Lebensjahre verlebte Irene Harder in Güstrow.

Gott schenke ihr Ruhe und Frieden in seinem ewigen Reich. Er möge alle trösten und stärken, die um sie trauern. Die Trauerfeier mit anschließender Urnenbeisetzung findet am diesem Freitag, 9. September, 11 Uhr in der großen Feierhalle auf dem Friedhof in Güstrow statt.



Foto: Michael Knöfel

Senfkorn: Neues aus alter Gärtnerei

Hohenseelchow. Eine alte Gärtnerei ist Heimat der Theatergruppe Senfkorn in Hohenseelchow. Ein schön herausgeputztes kleines Theaterhaus ist dort entstanden, viele aus der Kirchengemeinde fassten mit an. Im Juni gab es die neueste Premiere. „Der Beifall wollte nicht enden“, schreibt Michael Knöfel aus der Gemeinde. Jetzt folgen weitere Aufführungen des Sommerstücks „Verhexte Hex(e)“ von Ralph Wallner. Unerfüllte Liebe, spannende Verwirrspiele und eine gute Mischung aus Heimatliebe und frecher Charakterkomik bescheren den Zuschauerinnen darin zweieinhalb Stunden pure Unterhaltung, sagt Knöfel. **Die nächsten Aufführungen** laufen am 17. September um 17 Uhr, am 18. September um 15 Uhr, am 24. um 17 Uhr, am 25. um 15 Uhr und am 9. Oktober um 15 Uhr in der Kulturgärtnerei.

„Du wirst uns fehlen!“

Pastorin Elisabeth Piehl in Abtshagen in den Ruhestand verabschiedet

Ihr Traum hat sich erfüllt, sagt Elisabeth Piehl. Nämlich der, eine Gemeinde zu haben, die wie eine Familie zusammengehört. Nach 30 Jahren Leben in Abtshagen verabschiedet sich die Pastorin nun von der Gemeinde.



Von Sebastian Köhl
Abtshagen. Während eines Festgottesdienstes mit Abendmahl wurde am vergangenen

Kirche drängten sich so viele Besuchende, dass die Sitzplätze nicht ausreichten. Die große Zahl der Teilnehmenden, von denen viele Tränen in den Augen hatten, zeugte von der enormen Popularität der Pastorin in ihren Gemeinden. Helga Ruch, Pröpstin der Propstei Stralsund im Pommerschen Kirchenkreis, zu der Elmenhorst und Abtshagen gehören, verabschiedete Elisabeth Piehl während des Gottesdienstes aus dem kirchlichen Dienst.

Elisabeth Piehl habe ihr Amt zum Wohl der Gemeinde ausgefüllt, sagte Helga Ruch. Die Früchte ihres Wirkens seien überall in den Kirchengemeinden Elmenhorst und Abtshagen sichtbar. „Du wirst uns fehlen“, so die Pröpstin. Es sei wunderbar gewesen, Elisabeth Piehl und ihren Mann, Pastor i. R. Klaus Piehl, zu erleben, sagte die Pröpstin. Sie sprach dem Ehepaar Gottes Segen für den weiteren Lebensweg zu.



Pröpstin Helga Ruch (rechts) verabschiedete Pastorin Elisabeth Piehl und sprach ihr und ihrem Mann, Pastor i. R. Klaus Piehl, Gottes Segen zu.

Pfarrstelle wird bald wieder neu besetzt

Im zurückliegenden Frühjahr hatte sich Helga Ruch während einer Visitationswoche vom vielfältigen und gelingenden Gemeindeleben in Elmenhorst und Abtshagen überzeugt. Die nun durch die Verabschiedung freie Pfarrstelle wer-

de innerhalb weniger Monate wiederbesetzt werden, so die Pröpstin.

„Der Heilige Geist gab uns Kraft für alles, was es zu bewältigen gab“, sagte Elisabeth Piehl. Ihr Traum von einer Gemeinde, in der die Menschen wie in einer Familie füreinander da sind, habe sich in Elmenhorst und Abtshagen erfüllt, so Elisabeth Piehl. „Wir sind ein Herz und eine Seele geworden.“ Von Beginn an habe sie gespürt, willkommen zu sein, sagte die Pastorin und dankte den Ge-

meinden für die Unterstützung und das vertraute Miteinander.

Auch im Glauben sei sie durch diese enge Gemeinschaft gestärkt worden. Immer wieder habe sie gespürt, dass da jemand ist, der uns auffängt. Elisabeth Piehl warb in ihrer Predigt für Gottvertrauen und Zuversicht in die Verheißung des Evangeliums.

Zum Ende des Festgottesdienstes sprachen die Kirchengemeinderäte Elisabeth Piehl ihren Dank aus. Im Anschluss luden die Kirchengemeinden zum Fest in das Pfarrhaus in Abtshagen ein.

Gott möge unter dem Blechblasvolk sein

Posaenspieler gedenken mit geistlicher Bläsermusik ihres Obmanns Hans-Ulrich Schäfer

Es war für alle überraschend und noch immer bewegt sein Tod die Gemüter: Im März starb Pastor Hans Ulrich Schäfer mit nur 57 Jahren. Die Bläserkollegen des langjährigen Posaunenobmanns wollen nun noch einmal erinnern.

Von Christine Enkelmann
Greifswald. „Der plötzliche Tod von Hans-Ulrich Schäfer traf mich und viele Menschen, die ihn als Pastor und über seine Posaunenarbeit schätzen lernten“, sagte Hans Jürgen Abromeit, Bischof im Sprengel Mecklenburg und Pommern. Die Nachricht vom Tod des Pastors und langjährigen Posaunenobmanns schlug im März wie eine Bombe ein (KIZ berichtete in Ausgabe 15), die Anteilnahme ist bis heute groß. „Er hatte die Gabe, unvoreingenommen auf Menschen zuzugehen. Seine humorvolle Art und sein

Spaß an der Musik steckten an.“ In Erinnerung an sein Wirken für die Bläserarbeit lädt das Posaunenwerk Mecklenburg-Vorpommern nun zu einer geistlichen Bläsermusik in die St. Marienkirche in Greifswald ein. Bläser aus der ganzen Nordkirche unter der Leitung von Landesposaunenwart Martin Huss musizieren Choräle und Instrumentalstücke, die in Verbindung zum Leben Hans-Ulrich Schäfers stehen. Oberkirchenrat Ulrich Tetzlaff aus Kiel, der auch die Predigt bei Schäfers Beisetzung gesprochen hat, hält eine Andacht.

„Hans-Ulrich mochte das Wort Konzert nicht“, sagt Landesposaunenwart Martin Huss, der lange Zeit brauchte, „um zu realisieren, dass er nicht mehr bei uns sein wird.“ „Er hat immer gesagt: Das Konzertieren überlassen wir den Profis, wir sind Laien und veran-



Starb überraschend im März: Hans-Ulrich Schäfer (1959 - 2016)
Foto: R. Neumann

stalten geistliche Bläsermusiken“, erinnert sich der Argentinier. Jede Probe, jede Bläsermusik begann und beendete Hans-Ulrich Schäfer mit einem Gebet, Gott solle doch mitten unter seinem Blechblasvolk sein.

Bereits während seines Theologiestudiums fand Hans-Ulrich Schäfer in der Greifswalder St. Marienkirche eine Heimat, sprach viele Jahre den geistlichen Impuls zu den adventlichen Bläsermusiken im Kerzenschein und wurde

dort im September 2015 aus seinem Dienst als Posaunenpfarrer verabschiedet. Als er in Prag nach einem Herzinfarkt starb, löste das bundesweit Betroffenheit aus. „Wir verlieren ein ehemaliges Mitglied im theologischen Ausschuss des EPiD, einen profilierten Theologen mit einer erfrischenden, originellen und auch immer wieder quergebenden Denkweise, wahrhaft „Geistreich“, geradlinig und unerschrocken, humorvoll und in der Tiefe seines Herzens fromm“ würdigt Martin Anefeld als Vorsitzender des theologischen Ausschusses im Evangelischen Posaunendienst in Deutschland (EPiD) sein Wirken.

Das „IN MEMORIAM“ Hans-Ulrich Schäfer findet am Sonnabend, 10. September, 19 Uhr, in der St. Marienkirche zu Greifswald statt. Kollekte für den Erhalt der Kirche.

MELDUNGEN

Männerbrunch mit Promis

Gadebusch. Zum Männerbrunch mit Gesprächspartnern aus Politik und Gesellschaft lädt die Kirchengemeinde Gadebusch-Roggendorf-Groß Salitz am Sonnabend, 10. September, 10 bis 12 Uhr, in ihr Gemeindehaus (Platz der Freiheit 1) ein. Mit Pastor Volkmar Seyffert und dem Gadebuscher Bürgermeister Ulrich Howest. Anmeldung: g-heierberg@t-online.de.

Der andere Gottesdienst

Poggendorf. Zum @nderen Gottesdienst „Verantwortung tragen – lieber nicht“ laden Gülzowshof und Loitz am Sonnabend, 10. September, 18 Uhr, in den „Alten Krug“ in Poggendorf ein.

Ökumenischer Stadtgottesdienst

Schwerin. Der Stadtgottesdienst am 11. September, 11 Uhr, auf dem Markt in Schwerin steht unter dem Thema „Gast auf Erden.“ Predigt: Msgr. Horst Eberlein, Liturgin Pastorin Helmers, Bläser und Chor.

Plattdeutsche Gottesdienste

Kirch Stük / Kröslin. Am Sonntag, 11. September, um 11 Uhr findet in Kirch Stük ein plattdeutscher Gottesdienst mit Pastor i. R. Joachim Witt aus Ludwigslust statt. Um 14 Uhr lädt der Arbeitskreis „Plattdeutsch in de Kirch“ in die Kirche Kröslin mit Pastor Karl-Heinz Sadewasser ein; anschließend Kaffee&Platt-Snak im Gemeineraum.

800 Jahre Kirche Zerrenthin

Zerrenthin. Am Sonntag, 11. September beginnt die Festwoche zum 800-jährigen Bestehen von Zerrenthin bei Pasewalk. Zum Auftakt predigt Bischof Abromeit bei einem Festgottesdienst um 14 Uhr in der St. Johannes-Kirche.

„moment mal“ in Niepars

Niepars. Zu „einer halben Stunde mit Gott“ lädt am Dienstag, 13. September und am 27. September die Kirchengemeinde in die Nieparser Kirche zur Andachtszeit um 18.30 Uhr.

Andacht Segnen und Heilwerden

Tempzin. Der Gottesdienst Segnen und Heilwerden für Gesunde und Kranke findet am 14. September, 18.30 Uhr, im gotischen Warmhaus Tempzin statt.

Sommerreihe: Luther feiern

Grevesmühlen. „Wozu Luther feiern?“ fragt Dr. Wolfgang Wesenberg aus Berlin am Mittwoch, 14. September, 19 Uhr, im Rahmen der Sommerabendreihe „Talk im Turm“ in der Kirche in Grevesmühlen.

Lichterandacht mit Taizé

Rostock. Eine Lichterandacht mit Taizé findet am 14. September, 19.30 Uhr, im Gemeindezentrum Brücke, Ufergemeinde Rostock Groß Klein Dorf statt.

Krippenspieler gesucht

Dargitz / Stolzenburg. Darsteller fürs Krippenspiel suchen Kathleen Roessler und Birgit Rakow aus Pasewalk. Aufgeführt werden soll es auf dem Stolzenburger Weihnachtsmarkt und der Dargitzer Adventsfeier. Anmelden im Pfarrbüro: 03973 / 21 36 02

KIRCHENRÄTSEL

In der vergangenen Woche suchten wir eine Kirche auf einer kleinen Insel: die St.-Marien-Kirche auf Ummanz, nahe Rügen. Christel Bornhöft aus Stralsund berichtete, dass der Altar ursprünglich die Stralsunder Nikolaikirche schmückte. Auch Regina Dützmann aus Lassan, Michael Heyn aus Rostock und Jürgen Zechow aus Güstrow und haben es erkannt. Ute Meier-Ewert aus Glinde hatte in Jürgen Borcherts „Mein Mecklenburgischer Zettelkasten“ von diesem „Wunder von Waase“ gelesen. Noch ein Nachtrag zur Konzertkirche Neubrandenburg: auch Ortrud Palmer aus Grevesmühlen hatte uns die richtige Antwort mitgeteilt. Sie erinnert sich noch sehr gut an die Kirche vor der Zerstörung im 2. Weltkrieg. „Ich bin als Kind noch dort zum Kindergottesdienst gegangen und habe nach dem Krieg mit eigenen Händen geholfen, die Trümmer wegzuräumen“, sagt sie.



Diesmal suchen wir eine Kirche, die einem Kloster zugeordnet war, das bis vor einem Jahr noch in Betrieb war. In der Nähe befindet sich ein schöner See. **Rufen sie an: 03834 / 776 33 31.**

RADIOTIPPS

Der Markt zerstört die Moral

Die Maus schwankt, ihre Atmung wird immer schwerer, das Herz langsamer. Unkontrollierte Bewegungen, Atemstillstand, dann der Tod. In einem wissenschaftlichen Experiment handelten durchschnittliche Bürger in Deutschland mit dem Leben von Mäusen. Wer die gesunden Tiere zur Tötung bestimmte, verdiente damit einige Euro. Die Versuchsleiterin ist schockiert, in welcher Deutlichkeit ihr Experiment belegt, dass der Markt die Moral zerstört. Zeitgleich berichtet der Vertreter der deutschen Rüstungsindustrie, dass sich seine Branche keinen moralischen Fragen zu stellen brauche. Das Denken müsste die demokratisch legitimierte Politik übernehmen. Diese sei schließlich für alles verantwortlich, was an Bomben, Drohnen, Gewehren und U-Booten ins Ausland verkauft werde.

Das Feature: Geheime Moral der Waffenindustrie; Sonntag, 11. September, 11.05 Uhr, NDR Info. *EZ/kiz*

Der Preis des Lebens

Es ist ein Grundsatzstreit in der Medizin – dieses gewaltigen Geschäfts mit Wissen, Spekulationen und Heilsversprechen. Die Debatte kreist um die Frage, wie viel soll uns die Hoffnung auf ein paar Tage, Wochen oder Monate mehr Lebenszeit wert sein? Müssen die Krankenkassen für jeden noch so kleinen, manchmal sogar fraglichen Behandlungsvorteil jede Summe zahlen? Und an welcher anderen Stelle im System sollten sie dafür sparen? Extrem schwierige Fragen, die man in Deutschland bisher noch vermeidet. In anderen Ländern wie den Niederlanden oder Großbritannien ist die Debatte weiter: In Großbritannien existieren bereits mathematische Formeln für den Preis des Lebens, den eine Gesellschaft zu zahlen bereit ist. In den Niederlanden gilt die Faustregel: 100 000 Euro für ein Lebensjahr. Doch auch hierzulande kann man sich dieser Diskussion nicht mehr verschließen.

Forum am Sonntag: Sonntag, 11. September, 6.05 Uhr, NDR Info (Wdh. 17.05 Uhr). *EZ/kiz*

TVTIPPS

Vom Leben auf der Straße

In einer Zeit, in der Rekordmieten und Wohnungsnot in deutschen Großstädten zum Alltag gehören, verwundert es nicht, dass die Zahl der Obdachlosen steigt. Denn immer mehr Menschen konkurrieren miteinander um bezahlbaren Wohnraum – und einige bleiben dabei auf der Strecke. Bundesweit sind Schätzungen zufolge etwa 300.000 Menschen wohnungslos. In der kalten Jahreszeit ist die Not der Obdachlosen besonders groß. In Bremen kümmert sich Jonas Pot d'Or von der Inneren Mission um Männer und Frauen, die auf der Straße leben. Wenn der Sozialarbeiter in der City seine Runden dreht, hat er stets heißen Kaffee, Isomatten, Decken und Rucksäcke im Gepäck. Für die Sorgen und Ängste seiner Schützlinge nimmt sich er sich viel Zeit und hilft, so gut er kann.

Die Gestrandeten: Reportage über Obdachlosenarbeit; Freitag, 16. September, 21.15 Uhr, NDR. *EZ/kiz*

Frieden lernen

Am 21. März 1933 verneigte sich Reichskanzler Adolf Hitler vor der Garnisonkirche in Potsdam vor Reichspräsident Paul von Hindenburg. Die Garnisonkirche bleibt mit diesem „Tag von Potsdam“, an dem Hitler 1933 die Machtübernahme feierte, verbunden. Jetzt soll der Turm der Garnisonkirche wieder aufgebaut werden. Es sind dort Gottesdienste und eine Friedensarbeit geplant. Doch soll man das tun? Darüber wird kontrovers diskutiert. Gemeinsam mit dem emeritierten Bischof Wolfgang Huber geht der Kirchenkreis Potsdam in einem Gottesdienst unter dem Motto „Frieden lernen“ der Frage nach, wie aus einem Ort des Militarismus ein Ort des Friedens werden kann.

Evangelischer Gottesdienst zum Wiederaufbau der Garnisonkirche Potsdam. Sonntag, 11. September, 9.30 Uhr, ZDF. *EZ/kiz*



Adolf Hitler und Paul von Hindenburg vor der Garnisonkirche. Foto: Bundesarchiv, Bild 185-53832/CC-BY-SA 3.0

Ein ganzes Jahr „Lebenslauf“

Raus aus Komfortzone und Hamsterrad – ZDF-Reportage über eine Wanderschaft

Raus aus dem Hamsterrad: Jens F. hat ein Geschäft, ein Haus, eine Familie – und steht unter Dauerdruck. Das will er ändern. Jens will wandern. Ein Jahr durch Deutschland: ohne Geld und Zeit, mit viel Zeit. Jens (53) will sich nicht mehr verklaven lassen durch Existenzängste und materielle Verpflichtungen. Auf seinem „Lebenslauf“ wird er ein Jahr lang von „37“ begleitet.

Von Tanja von Ungern
Hannover. „Mein Name ist Jens, ich bin 53 Jahre alt. Ich bin Buchhändler und betreibe seit 16 Jahren eine Buchhandlung. Ich stehe meinen Mann in der Familie, ich stehe in meiner Buchhandlung, ich stehe immer zur Verfügung, und ich stehe zu meiner Verantwortung und meinen Pflichten. Und jetzt STEHE ich AUF und verlasse meinen Platz.“

Eines Morgens beim Rasieren wird Jens klar: „So kann ich nicht mehr weiterleben!“ Sein bisheriges Leben ist ein ständiger Überlebenskampf. „Du musst kaufen, du musst dies tun, du musst noch mehr Versicherungen haben, Kredite aufnehmen, das hat mich verklavt.“ Dazu kommen die Sorgen um die Zukunft, die Widersprüche der Konsumgesellschaft – der Wohlstand auf Kosten der Umwelt und der Menschen. Jens beschließt, aus dem Hamsterrad auszusteigen und seine Komfortzone zu verlassen. Er will ohne Geld ein Jahr lang durch Deutschland wandern. Er will seine Ängste abbauen, wieder Vertrauen gewinnen und für den Frieden werben.

Seine Lebenspartnerin Birgit und die beiden Söhne (15 und 21) sind zuerst schockiert, doch Jens zieht seinen Plan durch. „Ich habe



Er hat es satt: Jens F. hat ein Geschäft, ein Haus, eine Familie – und steht unter Dauerdruck. Das will er ändern. Jens will ein Jahr durch Deutschland wandern: ohne Geld und Zeit, mit viel Zeit. Foto: ZDF

mich nicht gefragt, ob ich es mache. Sondern nur: Boah, wie mache ich das denn jetzt?“ Zum Abschied kommen Familie und Freunde zusammen. Birgit ist nicht glücklich, aber sie akzeptiert seine Entscheidung.

Ein anderes, ein viel offeneres Deutschland

Jens ist kein Camping-Freund und vor allem kein Outdoor-Typ, er hat vorher nie draußen geschlafen, er bevorzugt ein Glas guten

Rotweins und hat ein gemütliches Zuhause. Auf seiner Wanderung ohne feste Route muss er nun immer wieder Menschen um Unterkunft und Essen bitten, er rettet Lebensmittel aus Abfallcontainern und lernt, in der Natur unter freiem Himmel zu schlafen. Und er besucht unterschiedliche, alternative Lebensgemeinschaften, um herauszufinden, wie er nach seiner Rückkehr weiterleben will.

Dabei lernt Jens ein Deutschland kennen, das viel offener ist als sein Ruf. Aber er gerät auch oft genug an seine Grenzen, körperlich und emotional. Je länger er

wandert, desto stärker muss er vor allem den Frieden in sich selbst finden.

Kann Jens wirklich ein Jahr lang ohne Geld leben? Wie verändern ihn die zwölf Monate auf Wanderschaft? Wird er am Ende zu seiner Familie und in den Beruf zurückkehren? Auf der Suche nach Freiheit und Vertrauen begleitet „37“ Jens F. durch das aufregendste Jahr seines Lebens.

37 Grad: Zu Fuß und ohne Geld – Ein Jahr durch Deutschland; Reportage; Dienstag, 13. September, 22.15 Uhr, ZDF. *EZ/kiz*

TV-TIPPS

Sonnabend, 10. September 17.30 HR, 100 plus. Josef Czech ist gerade hundert geworden. Grund genug zum Feiern, zumal er trotz seines hohen Alters noch topfit ist, körperlich und geistig. **23.30 ARD,** Das Wort zum Sonntag spricht Benedikt Welter, Saarbrücken.

Sonntag, 11. September 9.30 ZDF, Evangelischer Gottesdienst. (siehe Meldung links) **17.30 ARD,** Ohne Dich! – Alle 52 Minuten nimmt sich in Deutschland ein Mensch das Leben. Trotz dieser hohen Zahl spricht kaum einer darüber: Suizid ist ein Tabuthema

Montag, 12. September 22.00 NDR, Frisch auf den Tisch? Die Wahrheit über Restaurants **22.10 WDR,** Am Ende arm. Überleben mit kleiner Rente.

Mittwoch, 14. September 22.10 WDR, die story. Gefährliche Waffenfreunde – Wie ein kleiner Beamter große Geschäfte stört.

Donnerstag, 15. September 20.15 3sat, Das große Sprachensterben. Rund 6500 Sprachen gibt es weltweit. Sie sind wichtig für die Identität des Menschen und ein Vehikel, um Kulturen und Traditionen zu erschließen. **23.25 WDR:** Vom Mörder zum Pastor. – Johannes K., schlug als 17-jähriger Skinhead einen Menschen tot. Nach fünf Jahren Jugendstrafe studierte er Theologie. Bald wird er Pastor sein.

RADIO-TIPPS

Sonntag, 11. September 7.05 Deutschland-Radio Kultur, Feiertag. Die Schönheit des anderen Glaubens. Ein Moslem erschließt sich das Christentum aus seiner Kunst

8.30 WDR 3, Lebenszeichen. Ich trauere, also bin ich ... Über Kerzen, Kreuze und öffentliche Anteilnahme

8.35 DLF, Am Sonntagmorgen, Religiöses Wort: „Wer hat, dem wird gegeben“ – Von der paradoxen Logik des Christentums **8.40 NDR Kultur,** Glaubenssachen. Fürchterliche Religionen. Menschliche Angst und göttliche Gewalt im Monotheismus. **9.04 rbb kulturradio,** Stein und Anstoß. Von Denkmalschützern und Denkmalschändern.

19.05 NDR Kultur, Gedanken zur Zeit. Der Charme der vergangenen 50 Jahre ist vorbei. Über die strukturellen Probleme der traditionellen Volksparteien

Montag, 12. September 21.03 Bayern 2, Über Gott und die Welt. „Öffentliche Theologie“ oder „Religion ist Privatsache“? **22.03 SWR 2,** Besser scheitern. Das Panorama des Misserfolgs wird neu definiert. Essay

Dienstag, 13. September 8.30 SWR 2, Nach der Ernte verfault. – Warum Lebensmittel in armen Staaten verkommen. **19.04 rbb kulturradio,** Kulturtermin. Zwischen Therapie und Prophylaxe. Die medizinische Versorgung von geflüchteten Frauen.

Mittwoch, 14. September 9.05 Bayern 2, Radiowissen. Religionen dieser Welt. Die Jesiden. Das Volk des Engel Pfau; anschl. um 9.20 Uhr. Jainismus Die Religion ohne Gewalt **20.10 DLF,** Studiozeit. Aus Religion und Gesellschaft. Happy Holi! Wie aus einem hinduistischen Fest ein globaler Partytrend wurde.

Donnerstag, 15. September 12.05 hr2-kultur, Doppelkopf. Am Tisch mit Hans Zollner, „Kinderschutzpriester“.

22.04 rbb kulturradio, Vernarbte Gebiete. Warum deutsche Kolonialgeschichte aufarbeiten? – Von 1904 bis 1908 führte das Kaiserreich einen Krieg im damaligen „Deutsch Südwest-Afrika“. Erst jetzt, rund 110 Jahre später, ist Deutschland bereit, diesen Völkermord an den Herero und Nama anzuerkennen.

Freitag, 16. September 10.10 DLF, Lebenszeit. Bewusst und achtsam leben. Mehr als nur eine Modeerscheinung? **20.30 NDR info,** Schabab Schalom. Berichte aus dem jüdischen Leben mit einer Ansprache von Rabbiner Gabor Lengyel, Hannover.

KIRCHENMUSIK
Sonnabend, 10. September 19.05 NDR kultur, Musica. Glocken und Chor. Geistliche Musik. **19.05 SWR 2,** Geistliche Musik. Bodenseefestival 2016 (Konzert vom 11. Mai in Friedrichshafen)

Sonntag, 11. September 6.10 DLF, Geistliche Musik mit Werken von Georg Philipp Telemann, Jan Pieterszoon Sweelinck und Johann Sebastian Bach **8.00 NDR Kultur,** Kantate. Geistliche Musik am 16. Sonntag nach Trinitatis

GOTTESDIENSTE
Sonntag, 11. September 9.15 Bibel-TV, Gottesdienst: Übersetzung in Gebärdensprache **10.00 NDR info,** Übertragung aus der Pfarrkirche St. Clemens in Bad Iburg (katholisch) **10.05 DLF,** Ev. Gottesdienst in multireligiöser Gemeinschaft am Jahrestag des Anschlags auf das World Trade Center; Übertragung aus der St. Marienkirche am Alexanderplatz in Berlin

REGELMÄSSIGE ANDACHTEN
5.56 NDR info, Andacht (täglich) **6.08 MDR Kultur,** Wort zum Tage **6.20 NDR 1 Radio MV,** Andacht **6.23 Deutschland-Radio Kultur,** Wort zum Tage **6.35 DLF,** Morgenandacht **7.50 NDR Kultur,** Andacht **9.15 NDR 1 Niedersachsen,** Morgenandacht „Himmel und Erde“ **9.45 NDR 90,3,** „Kirchenleute heute“ **14.15 NDR 1 Niedersachsen,** „Dat kannst mi glöoven“ **18.15 NDR 2,** Moment mal, sonnabends und sonntags **9.15 19.04 Welle Nord,** „Gesegneter Abend“, Sonnabend **18.04,** Sonntag, **7.30 „Gesegneter Sonntag“**

Kraniche: Fernweh und Glück

Ausstellungseröffnung von Jutta-Juri Börger am Sonntag in Prewow

Die künstlerische Arbeit von Jutta-Juri Börger ist geprägt von einer Auseinandersetzung mit der Natur, von Menschen-, Tier- und Pflanzendarstellungen. Es geht um genaues Betrachten im langsamen, entschleunigten Prozess.

Prewow. Zur Herbstzeit sammeln sich mehr als 50 000 Kraniche in der Region Fischland-Darß. Als symbolisches Tier steht der Kranich für Fernweh und Glück, Aufbruch und Wiederkehr. Dieser Symbolgehalt wird in der Malerei von Jutta-Juri Börger aus Bielefeld aufgegriffen.

Der Fokus liegt auf einer konkreten und figurlichen Präsenz der Motive vor nicht näher definierten Hintergründen, die auch als abstrakte Landschaften gedeutet werden können. Obwohl Kraniche in Bewegung sind, strahlen sie in den Arbeiten der Malerin Ruhe aus. Die Schönheit, Eleganz und die Bewegung dieser Tiere neu zu sehen, dazu werden die Betrachter eingeladen.

Manche der Arbeiten sind mit Aquarellfarbe gemalt, aber statt



Jutta-Juri Börger, ohne Titel, 2016, Öl auf Leinwand.

auf Papier hat die Malerin sie auf Holz gemalt, was technisch nicht leicht ist, da jeder Wassertropfen dazu führt, dass die komplette Fläche wieder überarbeitet werden muss, vor allem, wenn sie gleichmäßig werden soll. Aber sie kann aufgrund des Holzes überhaupt überarbeitet werden.

Darüber hinaus werden Arbeiten mit Motiven anderer Vogelarten und ein Fuchs gezeigt. Ergänzt wird die Ausstellung in Prewow durch Stillleben vom Daheimsein und Fotografien, die übermalt, „überzeichnet“ worden sind, in die Motive wie Leuchtturm oder Zugvögel eingearbeitet sind. *kiz*

Ausstellungseröffnung am Sonntag, 11. September, nach dem Gottesdienst (Beginn 10.30 Uhr). Geöffnet bis 31. Oktober dienstags bis sonnabends 10-18 Uhr, sonntags 13-18 Uhr. Am 18. September Vortrag Günter Nowald: „Kranichwelten – eine Reise mit den Vögeln des Glücks durch Europa“.

Aktionswochen Fairer Handel in MV

Von Andrea Kiep
Rostock. Die Veranstalter der bundesweiten „Fairen Wochen“, die alljährlich im September stattfinden, stellen diesmal die vielfältigen Wirkungen des Fairen Handels in den Mittelpunkt. Für rund 2,5 Millionen Produzenten und ihre Familien im globalen Süden schafft der Faire Handel Perspektiven. Er trägt zur Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen bei und ermöglicht Investitionen in die Zukunft.

Im Norden setzen sich Fair-Handels-Akteure gegenüber Politik und Wirtschaft dafür ein, dass Handelsregeln gerechter gestaltet werden. Zudem schaffen sie ein Bewusstsein für die negativen Auswirkungen der Globalisie-

rung und zeigen Handlungsmöglichkeiten auf.

Der Faire Handel hat aber auch Grenzen. Immer noch sind fast eine Milliarde Menschen von Hunger und Armut bedroht. Um dem zu begegnen braucht es strukturelle Veränderungen auf verschiedenen Ebenen, die Fair-Handels-Akteure immer wieder im Rahmen ihrer politischen Arbeit einfordern.

11. September, Schwerin: Aktive des Weltladens verteilen nach dem ökumenischen Stadtgottesdienst ab 12 Uhr fair gehandelte Bananen auf dem Markt.

15. September, 19 Uhr, Rostock, Okohaus: Faustino Flores Menezes, Geschäftsführer von „Hilos y Colores“ (Textilweibkunst) in Peru.

17. September, 18 Uhr, Greifswald, Koeppenhaus: Ivan Bwambale, Generalsekretär der Baumwoll-Kooperative Rwenzori, Uganda, über die Wirkungen des Fairen Handels in der Textilproduktion.

25. September, 17 Uhr, Aula des Goethegymnasiums Schwerin: Musical-Drama „Once We Had A Dream“ (in deutscher Sprache) der philippinischen Jugendgruppe AKBAY. Ein packendes Stück über die Würde und die Rechte der Kinder in dieser Welt.

Einblicke in den Fairen Handel in Südafrika und Swaziland am **20.9.** in Schwerin, am **22.9.** in Güstrow, am **27.9.** in Ludwigslust und am **29.9.** in Rostock. Zudem bieten verschiedene Weltläden Verkostungen von Produkten an.

Infos unter www.faire-woche.de. Im Geschäftsjahr 2015 erzielte der Faire Handel in Deutschland mit 114 Milliarden Euro einen neuen Rekordumsatz. Gegenüber 2010 ist das annähernd das Dreifache. Die Käuferschaft fair gehandelter Produkte erhöhte sich auf 61 Prozent der Verbraucher gegenüber 49 Prozent in 2013. Der Marktanteil fair gehandelter Bananen liegt mittlerweile bei zehn Prozent. www.forum-fairer-handel.de/fairer-handel/zahlen-fakten/.

Kontakt: Fair-Handels-Beratung MV, Andrea Kiep, c/o Eine-Welt-Landesnetzwerk MV, Goethestraße 22, 18055 Rostock, Tel.: 0381 / 490 24 92; Fax: - 490 24 91, E-Mail: kiep@eine-welt-mv.de; www.weltladen-nord.de

MUSIK IN KIRCHEN

In Mecklenburg

Sonntag, 11. September
Groß Salitz, 15 Uhr: Susanne Bottlinger, Helga Samson, Sopran; Katharina Dieckmann, Orgel; Jutta Hoppe, Violine; Gerd Bellmann, Klavier; Simon Rebstock, Gitarre.
Parchim, St. Marien, 15 Uhr: Gemeindechor St. Marien; Ltg.: Claudia Ahfeld.
Rostock, Heilig Geist, 16 Uhr: Hanna Dys, Dorothe Frei, Orgeln.
Lübow, 16.30 Uhr: Michael Rader, Gesang und Gitarre.
Bützow, Reformierte Kirche, 17 Uhr: Hannah Stoll, Saxophon; Jan von Busch, Orgel.
Neukalen, 17 Uhr: Sax und Orgel.
Ludwigslust, Stadtkirche, 17 Uhr: Festspiele MV Akademie für Alte Musik Berlin und Tenor.
Lichtenhagen-Dorf, 17 Uhr: Der Volkschor Schmarl; Ltg.: G. Faatz.
Basedow, 17 Uhr: M. Rost, Orgel.
Retschow, 18 Uhr: Wolfgang Mayer, Gitarre.

Montag, 12. September
Schwerin, Dom, 14.30 Uhr: 20 Minuten Orgelmusik.

Dienstag, 13. September
Warnemünde, 18 Uhr: Orgelmusik mit Kirchenführung.

Schönberg, 20 Uhr: Oper über Thomas Aderpül und die Reformation in Mecklenburg. Siehe KIZ Nr. 36, Seite 15.
Wustrow, 20 Uhr: Uwe Murek, Saxophon, Klaus Hammer, Gitarre; Arnt Löber, Fotografien.

Mittwoch, 14. September
Rostock, St. Marien, 18 Uhr: Karl-Bernhardin Kropf, Orgel.

Schwerin, Dom, 19.30 Uhr: Hanna Dys, Orgel.

Steffenshagen, 19.30 Uhr: Maxim Kowalew Don Kosaken.

Wismar, St. Nikolai, 20 Uhr: Annemarie Götsche, Orgel.

Donnerstag, 15. September
Ratzeburg, Dom, 19.30 Uhr: Oper Thomas Aderpül und die Reformation in Mecklenburg. Siehe KIZ Nr. 36, Seite 15.

Rühn, 19.30 Uhr: Maxim Kowalew Don Kosaken.

Reik, 20 Uhr: Jan Dijkker, Oliver Jaeger, Gitarren, Bandoneon.

Freitag, 16. September
Bad Doberan, 19.30 Uhr: Saschko Gawriloff, Violine.

Sonabend, 17. September
Parchim, St. Georgen, 10 Uhr: Hobbyorganisten an der Orgel.

Pinnow, 15 Uhr: Marta Olejko, Puppenspiel; Ensemble für Alte Musik „vent et cordes“.

Zachow, 17 Uhr: Hochschul-Bigband Neubrandenburg; Ltg.: Andreas Rosin.

Kühlungsborn, 18 Uhr: Posauenchor Kowitz, Krummhornquartett. Ltg.: Peter Wolf.

Warnemünde, 19 Uhr: Christian Leonerdo Zack, Gitarre.

Westenbrügge, 19 Uhr: Duo Mondlee.

Güstrow, 19.30 Uhr: Rossini: Petite Messe solennelle. Sol., Güstrower Kantorei; Ltg.: Martin Ohse.

Schwerin, Dom, 19.30 Uhr: Monteverdi: Marienvesper. Solisten, Musica Baltica. Domkantorei Schwerin; Ltg.: Jan Ernst.

Fürstenberg/Havel, 19.30 Uhr: Cora Irsen, Klavier.

Wismar, St. Nikolai, 20 Uhr: Die Melodealer.

In Pommern
Sonntag, 11. September
Greifswald, Dom St. Nikolai, 13 Uhr: Orgel.
Greifswald, St. Marien, 14 Uhr: Kinderchor von St. Marien.
Starkow, 16 Uhr: Dorothea Zwerg, Flöte; Stefan Müller, Orgel.

Montag, 12. September
Born, 20 Uhr: Schotten-Folk; Alan Reid, Keyboard, Akkordeon, Gitarre; Rob van Sante, Gitarre.

Dienstag, 13. September
Zinnowitz, 20 Uhr: Meistersolisten der Berliner Camerata.

Starkow, 16 Uhr: Dorothea Zwerg, Stefan Müller, Orgel, Flöte.

Mittwoch, 14. September
Greifswald, St. Jacobi, 17 Uhr: Rainer Schulz, Tuba; Christian Steltner, Orgel.

Ahrenshoop, 20 Uhr: Roger Tristan Adao, Gitarre.

Bergen, 20 Uhr: Helmut Hauskeller, Panflöte; Frank Thomas, Orgel.

Donnerstag, 15. September
Altenkirchen, 20 Uhr: Rüdiger Bloch, Klavier, Orgel.

Wolgast, St. Petri, 20 Uhr: Andreas Uhle, Trompete; Christian Milkerei, Orgel.

Freitag, 16. September
Greifswald, St. Marien, 21 Uhr: Silvia Treuer, Orgel.

Sonabend, 17. September
Starkow, 16 Uhr: Siegrun Zienow an der Orgel, Katrin Weydemann liest Lyrik.

KIRCHE IM RADIO

Sonabend, 10. September
7.15 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Christenmenschen“ von Kirchenredakteur Klaus Böllert, (kath.)

Sonntag, 11. September
7.45 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Treffpunkt Kirche“ mit Radiopastor Matthias Bernstorff (ev.).
Themen unter anderem:

„De Oll“ hat sich rausgeputzt: Festgottesdienst zur Wiedereröffnung von St. Georgen Waren; Integrationsfest mit Abschied in Anklam; Einführung von Pastor Mitchell Grell in der Pfarrkirche in Güstrow.

Montag - Freitag
4.50 Uhr/19.55 Uhr, Ostseewelle „Zwischen Himmel und Erde“.

ANDACHTEN (werktags)
6.20 Uhr, NDR 1 Radio MV, Mo: Plattdeutsche Morgenandacht mit Fritz Rabe, Neubrandenburg, (ev.); Di/Fr: Radiopastor Matthias Bernstorff (ev.); Mi/Do: Sieghard Reiter, Güstrow (ev.).

MELDUNGEN

Starke Stücke

Lärz / Körchow. In der Film-Reihe „Starke Stücke – berührt und diskutiert“ ist am Freitag, 9. September, in der Kirche Lärz die schwedische Komödie „Die Kunst sich die Schuhe zu binden“, 2011, zu sehen. Inhalt: Das Arbeitsamt vermittelt den arbeitslosen, notorisch unzuverlässigen Alex als Betreuer an eine Behinderten-Einrichtung. Er meldet die Gruppe bei einer Casting-Show an ...

Am Donnerstag, 15. September, Pfarrhaus Körchow „Mecklenburg – so fern so nah. Filmbrief an meinen fernen Sohn“ von Dieter Schumann, 2014. Der sehr persönliche Film ist eine Liebeserklärung an Mecklenburg, er handelt vom Fortgehen und Wiederkehren junger Menschen. Beginn jeweils 19 Uhr.

Musik aus allen Winkeln

Ludwigslust. Während der 10. Kunst- und Kulturnacht in Ludwigslust an diesem Sonabend, 10. September, wird in die Stadtkirche zu Musik aus allen Winkeln eingeladen. 19.15 und 20.30 Uhr: Instrumentalkreis an der Stadtkirche; 21.45 Uhr: Tenor und Orgel; 19.55 und 21.00 Uhr: Orgelführung; 22.30 Uhr: Kirchenführung; 23.30 Uhr: Wort, Musik.

25 Jahre Zinnober in Zachow

Zachow. Der Kulturkreis Zinnober feiert sein 25-jähriges Bestehen mit einer Ausstellung, die am 10. September um 16 Uhr in der Kirche Zachow eröffnet wird. Es ist eine Wiederbegegnung mit 25 Künstlern, die seit 1991 in der Dorfkirche Zachow, Kirchengemeinde Ballwitz, ausgestellt haben.

Hörspielkirche Federow

Federow. Die Saison in der Hörspielkirche in Federow endet an diesem Sonntag mit Vortrag, Führungen, Ausstellung der Federower Kirchenschätze und HörBar (Kuchen, Kaffee...)

Zurow in der Schwedenzeit

Zurow. Zum Thema „Zurow und die Region Neukloster in der Schwedenzeit“ spricht am Mittwoch, 14. September, um 19 Uhr in der Dorfkirche Zurow Dr. Nils Jörn, Stadtarchivar Wismar.

Privilegierter Planet

Krakow am See. Der Film „Der Privilegierte Planet“ wird am, 14. September, um 19.30 Uhr im Pfarrhaus Krakow am See gezeigt. Es geht um Wunder und Perfektion der Schöpfung im Makrokosmos.

Chagalls Farben & Mozarts Töne

Altenkirchen. Zu einem Gesprächskonzert unter dem Thema „Chagalls Farben – Mozarts Töne. Poesie in der Malerei und Trost in der Musik“ mit Werken von Cesar Franck und Mozart und Projektion von Bildern von Marc Chagall wird am Donnerstag, 15. September, 20 Uhr, in die Kirche in Altenkirchen auf Rügen eingeladen.

Tagebuch Ostpreußen 1945

Groß Wokern. Aus den berührenden Tagebuchaufzeichnungen der Emma Kirstein, beginnend in Klakendorf (Ostpreußen) am 30. Januar 1945, endend am 3. Januar 1946 in Groß Wokern, liest am 11. September, 15 Uhr, die bekannte Schauspielerin Walfriede Schmitt in der Kirche in Groß Wokern. Die Zeitreise wird begleitet von Volker Frick auf der Geige.



Macht über Segel und Wind: Diese Seilwinde liefert die Kraft, die es zur Tat braucht.

Psalm der Woche

*Gelobt sei der Herr täglich.
Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch.*

Psalm 68, 20

*Ein Morgenstrahl aus finsterner Nacht,
ein Blitz, der trifft und zündet,
das ist des Geistes Göttermacht,
der sich in Taten findet.*

*Die Tat, die echte, wurzelt im Gemüt;
wie soll ein Feuer je entzündet werden,
wenn nicht zuvor
der heil'ge Funke sprüht?*

Robert Eduard Prutz war Sohn eines Stettiner Kaufmanns (* 30. Mai 1816 in Stettin; † 21. Juni 1872 ebenda). Er war Schriftsteller, ein engagierter Literaturwissenschaftler und Universitätsprofessor, Dramatiker, Pressehistoriker und einer der markantesten Publizisten des Vormärz.

DER GOTTESDIENST

16. Sonntag nach Trinitatis 11. September

Christus Jesus hat dem Tode die Macht genommen und das Leben ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht durch das Evangelium.

2. Timotheus 1, 10

Psalm: 68, 5a-6.20-21
Altes Testament: Klagelieder 3, 22-26.31-32
Epistel/Predigttext: 2. Timotheus 1, 7-10
Evangelium: Johannes 11, 1 (2) 3.7-27 (41-45)
Lied: O Tod, wo ist dein Stachel nun (EG 113)
o. EG 364
Liturgische Farbe: grün

Dankopfer: festgelegte Kollekte des jeweiligen Kirchenkreises

Nähere Informationen zu den Pflichtkollekten können Sie auch nachlesen im Internet: www.kol-lekten.de unter der Rubrik „Abkündigungstexte“.

TÄGLICHE BIBELLESE

Montag, 12. September:
Römer 6, 18-23; Jeremia 15, 10-21 / 1. Makkabäer 4, 1-25
Dienstag, 13. September:
Jesaja 38, 9-20; Jeremia 16, 1-13 / 1. Makkabäer 4, 26-35
Mittwoch, 14. September:
Apostelgeschichte 9, 36-42; Jeremia 18, 1-12 / 1. Makkabäer 4, 36-51
Donnerstag, 15. September:
Philipp 1, 19-26; Jeremia 19, 1-13 / 1. Makkabäer 4, 52-61
Freitag, 16. September:
Offenbarung 2, 8-11; Jeremia 20, 7-18 / Judit 1, 1-16
Sonnabend, 17. September:
Römer 4, 18-25; Jeremia 21, 1-14 / Judit 2, 1-13

RUND UM DIE BIBEL

Lutherbibel fürs Handy

Stuttgart. Den Text der neuen überarbeiteten Lutherbibel können Benutzer eines Smartphones demnächst für ein Jahr kostenfrei herunterladen und nutzen. Das haben die Deutsche Bibelgesellschaft und die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) beschlossen. Das kleine Programm („App“ von „Applikation“) ist für die Betriebsprogramme Android und iOS erhältlich und auch ohne Internetzugang nutzbar. Zudem lassen sich mit dieser App weitere Bibelübersetzungen nutzen – das Herunterladen dieser Textfassungen ist allerdings kostenpflichtig. Das kostenlose Angebot ist Teil der Marketingoffensive zur Verbreitung der zum Reformationsjubiläum überarbeiteten Lutherbibel. Es gilt von der Präsentation des revidierten Bibeltextes auf der Frankfurter Buchmesse am 19. Oktober 2016 bis zum 31. Oktober 2017, der 500. Wiederkehr des Thesenanschlags Martin Luthers. Die Kosten trägt die EKD. Mehr als fünf Jahre lang hatten rund 70 Theologen den Text geprüft und überarbeitet. Die neue Fassung wurde gegenüber der bisherigen Version von 1984 an mehreren Tausend Stellen geändert. Die gedruckte Ausgabe kommt mit einer Startauflage von 260 000 Exemplaren in den Buchhandel. *EZ/kiz*

Wenn in den Medien von Kirchen gesprochen wird, dann fällt auch gern der Begriff „Gotteshaus“. Doch passt der Begriff? Braucht Gott ein Haus, in dem er wohnt?

Von Tilman Baier
Als Kind hatte sie immer wieder erwartungsvoll durch die Sommergittertür der großen Kirche geschaut. Noch heute erzählt die alte Dame davon, wie enttäuscht sie war, niemals dort Gott zu sehen. Hatte man ihr doch gesagt, dass dieser große Bau mit den bunten Fenstern und dem gewaltigen Turm sein Wohnhaus sei.

Wo wohnt Gott? Für die hebräischen Stämme, die einst als Halbnomaden durch die Steppen und Wüsten des Vorderen Orients zogen, waren vor allem Berge der Ort, wo sie ihrem Gott begegneten. Aber er offenbarte sich auch an anderen Orten auf den Wanderungen, so wie Jakob im Traum von der Himmelsleiter oder am Jabbok-Fluss. Ein Altar für das Opfer wurde errichtet, dann zog man weiter. Auch Stifftshütte und Bun-

deslade, mit denen der aus Ägypten geflohene Trupp sich der Gottesnähe versicherte, waren mobil. Der unbegreifbare, ungreifbare Gott, so glaubten sie, war zwar nahe, aber ihnen immer schon ein Stück voraus auf ihrem Weg.

Erst lange nach der Sesshaftwerdung in Kanaan, so erzählt die Bibel, wuchs der Wunsch, dem Gott JHWH ein Haus zu bauen – so, wie es die anderen Völker im Umkreis für ihre Götter taten. Doch es gab Stimmen, die davor warnten: Solch ein Tempel diene nur dazu, Gott einzufangen, ihn gefügig zu machen. Es waren die gleichen Kritiker, die davor warnten, aus dem freien Verbund der Stämme ein Königtum zu schmieden. So, wie als Strafe Gottes für den Hang nach weltlicher Größe die Regierungszeit des ersten Königs Saul im Desaster endet, so lässt Gott dem Nachfolger David ausdrücklich verbieten, ihm ein Haus zu bauen – an seinen Händen, so die Begründung, klebe das Blut unschuldiger Menschen. Erst sein Sohn Salomo darf dies, so berich-

tet die Bibel – und das an dem Ort, an dem einst Abraham bereit war, Gott seinen Sohn Isaak zu opfern – und Gott widersprach.

Manche Historiker rechnen mit einem Baubeginn wohl 965 vor Christus. Dass die heilige Zahl von sieben Jahren Bauzeit überliefert wurde, sollte wohl die Rechtmäßigkeit dieses Baus untermauern.

Kirchen und Moscheen – Kinder der Synagoge

Die Größe des Tempels mutet heute bescheiden an: rund 30 Meter lang, zehn Meter breit und 15 Meter hoch. Doch er diente allein dem Opfer durch die Priester, die Gemeinde traf sich auf dem Hof.

Allerdings stieß der spätere Versuch, den JHWH-Kultus hier zu konzentrieren und damit Gott selbst in Jerusalem fest „anzusiedeln“, nicht im ganzen Volk auf Gegenliebe. Das zeigt der Bau zweier „Gegen-Tempel“ im Nordreich Israels in Dan und Bethel.

Fast vierhundert Jahre gab es diesen Tempel in Jerusalem, bis er durch die Babylonier 586 vor Christus zerstört wurde. Nach der Exilzeit notdürftig wieder aufgerichtet, baute bezeichnenderweise Herodes der Große um die Zeit von Jesu Geburt den Tempel zu einer prachtvollen Großanlage aus, mit der er das Volk auf seine Seite ziehen wollte. Doch alles, was die Römer rund 70 Jahre später davon übrig ließen, waren Teile der Stützmauer – die heutige Klagemauer. Seitdem hat das jüdische Volk kein „Gotteshaus“ mehr – die Synagogen sind Lehr- und Versammlungsorte. Heilig sind neben dem unverfügbaren Gott allein die Thora, die fünf Bücher Moses – und das Volk selbst.

Auch Kirchen sind keine Häuser für Gott, selbst wenn am Altar das Messopfer vollzogen wird. Sie sind, wie auch Moscheen, Räume für Menschen, die dazu verhelfen sollen, sich als das heilige Gottesvolk zu versammeln und sich auf den unverfügbaren, ewigen, überall anwesenden Gott auszurichten.

DIE GRETCHENFRAGE³

Sag, wie hast du's mit der Religion?



Der Mann ist Hamburger in der sechsten Generation. Sein Job als Gastronomietester im Sat-1-Frühstücksfernsehen führt Harry Schulz, ehemaliger Werbeagenturchef und Plattenproduzent und nun Inhaber des Kultimbisses „Lütt'n Grill“ in der Schanze, quer über den Globus. Mit Gott, sagt er, versteht er sich recht gut. „Ich führe regelmäßig Gespräche mit ihm.“

„Nun sag, wie hast du's mit der Religion?“

Ich glaube sehr stark an Gott, ich glaube aber nicht an Kirchen allgemein. So kann ich nicht verstehen, dass in Afrika katholische Brüder und Schwestern verhungern und dass man im Vatikan in Gold, auf Schätzen,

rumsitzt und sich das anguckt. Ich habe aber für mich entdeckt, dass ich unheimlich gut Gespräche mit Gott führen kann. Und dass er mir auch antwortet. Ich überprüfe das auch, indem ich aus dem Bauchgefühl bei Problemen die Lösung suche – und wenn alles gut wird, glaube ich, dass ich in die richtige Richtung geschubst wurde. Vielleicht ist das ja der liebe Gott. Ich habe viele Krisen und eine schwere Jugend gehabt. Und durch diese Gespräche hatte ich das Gefühl, es geht immer weiter. Da ist jemand, der hört mir zu, der macht mir Mut und passt auch ein bisschen auf mich auf.

Was ist Ihnen wichtig?

Nächstenliebe. Das ist das Wichtigste, was es für mich gibt. Das ist nicht einfach in der Praxis, wenn ein Schwachkopf Blödsinn sabbelt oder mich bedroht. Aber es ist ganz wichtig, sich um meine Nächsten zu kümmern. Was nützt es denn, wenn ich mir auf Facebook Weltpolitik anschau, meine Kommentare schreibe,



Harry Schulz (55), Inhaber und Betreiber des „Lütt'n Grill“ in der Hamburger Schanze, Sat-1-Imbissbester und Hamburger Original. Foto: EZ/kiz

und meine alte Nachbarin weiß nicht, wie sie einkaufen soll?! Da ist es doch wesentlich sinnvoller, da anzuklopfen und zu fragen: „Kann ich dir was mitbringen?“ Und solche Möglichkeiten hat jeder.

Und die Heimat ist mir auch wichtig. Mein Opa hat mir immer gesagt: Junge, wenn es dir gut geht, versuche mal, deiner Stadt was zurückzugeben. So kümmere ich mich um die Arche in Jenfeld, wo Kinder nach der Schule mit Mahlzeiten und Gesprächen betreut werden. Mein Laden und ich unterstützen

auch die Hamburger Tafel und die Aids-Hilfe Hamburg.

Wenn Sie Ihren Lütt'n Grill für einen Tag woanders aufmachen müssten, dann ...

... wäre das auch in Hamburg.

Unsere Kolumne „Die Gretchenfrage“ gibt es außerdem im Radio und als Video im Internet.



Mehr dazu auf www.evangelische-zeitung.de.